

InLiSt No. 29

Interaction and Linguistic Structures

Dresdener Intonation: Fallbögen

Margret Selting

Potsdam

August 2002

In recognition of the enthusiasm he has brought to all aspects of the study of spoken verbal interaction, we dedicate this series to Professor Dr. Aldo di Luzio, University of Konstanz.

EDITORS

Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft
PB D 180
D-78457 Konstanz

Prof. Dr. Margret Selting
Universität Potsdam
Institut für Germanistik
Postfach 60 15 53
D-14415 Potsdam

Prof. Dr. Peter Auer
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Deutsches Seminar I
Postfach
D-79085 Freiburg i. Br.

PD Dr. Susanne Günthner
Westfälische Wilhelms Universität
Institut für deutsche Philologie 1
Johannisstr. 1-4
D-48143 Münster

Prof. Dr. John Local
University of York
Dept. of Language and Linguistic Science
Heslington
GB-YORK YO 10 5DD

Prof. Dr. Auli Hakulinen
University of Helsinki
Dept. of Finnish Language
FIN-00014 HELSINKI

<http://ling.sprachwiss.uni-konstanz.de/pages/anglistik/>

Additional copies may be ordered from:
Universität Konstanz, Sekretariat LS Angl. Sprachwissenschaft, InLiSt
PB D 180, D-78457 Konstanz, Tel.: +49/7531/88-2552, fax: +49/7531/88-4157
<http://inlist.uni-konstanz.de>

Previously published in this series:

- No. 1 Elizabeth Couper-Kuhlen, Coherent Voicing. On Prosody in Conversational Reported Speech (1998)
- No. 2 Peter Auer, Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (1998)
- No. 3 Susanne Günthner, Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech (1998)
- No. 4 Margret Selting, TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (1998)
- No. 5 Helga Kotthoff, Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality: Double or Contrastive Perspectivation in Conversation (1998)
- No. 6 Peter Auer, From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech (1998)
- No. 7 Martin Sturm, Mündliche Syntax im schriftlichen Text - ein Vorbild? (1998)
- No. 8 Elizabeth Couper-Kuhlen, On High Onsets and their Absence in Conversational Interaction
- No. 9 Margret Selting, Fragments of TCUs as deviant cases of TCU-production in conversational talk
- No. 10 Barbara Rönfeldt, Paragrammatism reconsidered
- No. 11 Susanne Günthner, *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache
- No. 12 Gabriele Klewitz / Elizabeth Couper-Kuhlen, Quote - Unquote? The role of prosody in the contextualization of reported speech sequences
- No. 13 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: 'Der Springton'
- No. 14 Ines Lange, Die sequentielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation. (Nur online unter <http://inlist.uni-konstanz.de> abrufbar)
- No. 15 Peter Auer, Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German
- No. 16 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: "Die Treppe aufwärts" – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen
- No. 17 Beatrice Szczepek, Formal Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 18 Susanne Günthner, "wobei (.) es hat alles immer zwei seiten." Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch
- No. 19 Peter Gilles, Intonation der Weiterweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen
- No. 20 Markus Thumm, The Contextualization of Paratactic Conditionals
- No. 21 Beatrice Szczepek, Functional Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 22 Susanne Günthner, Constructing scenic moments: grammatical and rhetoric-stylistic devices for staging past events in everyday narratives
- No. 23 Peter Auer, 'Hoch ansetzende' Intonationskonturen in der Hamburger Regionalvarietät
- No. 24 Christine Gohl, Zwischen Kausalität und Konditionalität: Begründende *wenn*-Konstruktionen
- No. 25 Elizabeth Couper-Kuhlen, Constructiong *reason-for-the-call* turns in everyday telephone conversation
- No. 26 Harrie Mazeland and Minna Zaman-Zadeh, The Logic of Clarification: Some observations about word-clarification repairs in Finnish-as-a-lingua-franca interactions
- No. 27 Beatrice Szczepek, Prosodic Orientation in Spoken Interaction
- No. 28 Margret Selting, Dresdener Intonation: Treppenkonturen

Dresdener Intonation: Fallbögen^{*}

Margret Selting

April 2002

Gliederung

1. Einleitung
2. Forschungsstand
3. Ergebnisse der Korpusanalyse
 - 3.1 Formbeschreibung
 - 3.1.1. Phonetische Form
 - 3.1.2. Silbenstruktur
 - 3.1.3. Illustration
 - 3.2. Funktionsbeschreibung
 - 3.2.1. Fallbögen als Einzelvorkommen
 - 3.2.2. Kombination mehrerer Fallbögen in Intonationsphrasen
 - 3.2.3. Fallbögen in Serienvorkommen
 - 3.2.3.1. Sachverhaltsdarstellungen
 - 3.2.3.2. Listen
4. Fazit: Fallbögen als Emphasekonturen

^{*} Für der Erstellung der in dieser Arbeit verwendeten und weiterer akustischer Analysen sowie der Transkriptionsausschnitte möchte ich mich bei Heinz Rosenau bedanken, für Kommentare zu einer früheren Version dieses Papiers bei Peter Auer, Peter Gilles, Jörg Peters und Heinz Rosenau. Die finanziellen Mittel zur Durchführung des Projekts verdanken wir der DFG, die es unter der Nummer SE 699/3-3 fördert.

1. Einleitung

Gegenstand der Untersuchung ist eine Intonationskontur, die in Anlehnung an Gericke (1963) 'Fallbogen' genannt wird. Sie scheint salient für das Dresdenerische zu sein. Sie beginnt, wie die bereits an anderer Stelle (Selting 2001) beschriebenen Treppenkonturen im Dresdenerischen, mit einem hohen Tonhöhengipfel in oder kurz nach der Nucleussilbe, fällt dann aber langsam und in einem (meist langen, weiträumigen, nach oben gewölbten) Bogen ab bis auf eine relativ tiefe Tonhöhe, mit ggf. weiterem höherem Ton in der vorletzten oder letzten Silbe der Intonationsphrase, bevor sie ganz am Ende relativ steil fällt. Da auch diese Kontur außer dem meist eher weiträumigen Fallbogen i.d.R. keine weiteren ausgeprägten lokalen Tonhöhenbewegungen aufweist, trägt sie zu dem Eindruck bei, die Dresdenerische Intonation sei insgesamt eher flach und bewegungsarm strukturiert.

Die Untersuchung stützt sich auf spontan gesprochene Sprache in informellen Gesprächen. Sie ist im Rahmen des Projekts 'Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen (Dialektintonation)' entstanden.[†] Ziel des Projekts ist die Beschreibung regional spezifischer prosodischer, insbesondere intonatorischer Strukturen sowie deren funktionale Verwendung in Gesprächen. Das Projekt beschreibt den Gegenstand regionalisierter Prosodie im Deutschen in drei Bereichen: (a) die Herstellung einer regionalisierten prosodischen Basis, z.B. durch das regionalspezifische alignment von Tonhöhengipfeln mit Akzentsilben, die regionalspezifische Kompression oder Trunkierung von Tonhöhenverläufen bei kurzen Silben, usw., (b) die regionalspezifische Globalstrukturierung von Intonationskonturen, z.B. durch die regional unterschiedliche Handhabung von Deklination oder durch die regional unterschiedliche Tendenz zu mehr oder weniger bewegten Konturen, und (c) die Verwendung regionalspezifischer salienter Konturen, wie z.B. die im Folgenden beschriebenen Konturen. Für die Untersuchungen werden auditive und akustisch-phonetische mit experimentellen und konversationsanalytischen Untersuchungsmethoden kombiniert. In der ersten Projektphase (1998-1999) wurden die regionalisierten Varietäten von Berlin und Hamburg untersucht; in der zweiten Phase (2000-2001) sind die Varietäten von Dresden, Duisburg und Mannheim bearbeitet worden; geplant ist eine weitere Einbeziehung zumindest noch der Varietäten von Köln und München in der dritten Projektphase (2002-2003).

[†] Leitung des Projekts: Margret Selting (U Potsdam) und Peter Auer (U Freiburg/Br.); zum Forschungsstand zur Analyse der Intonation deutscher Dialekte sowie für einen Überblick über die Ziele und Anlage des Projekts siehe Auer, Gilles, Peters & Selting (2000).

Im Rahmen unseres Projekts werden pro Regionalvarietät 10 Gespräche von aus der Region stammenden Gesprächsleitern bzw. Gesprächsleiterinnen mit jeweils 10 ca. 60 Jahre alten Männern und i.d.R. ihren Ehepartnerinnen aus der jeweiligen Stadt erhoben. Die Gespräche verlaufen unstrukturiert und haben so weitgehend wie möglich die Form und Struktur informeller Alltagsgespräche. Sie werden vollständig nach einem konversationsanalytischen Transkriptionssystem (GAT, Selting u.a. 1998) transkribiert. Die Transkripte dienen zunächst als Grundlage für die auditive und akustisch-phonetische Bildung von Hypothesen über mögliche regionalspezifische Intonationsstrukturen. Die akustische Analyse erfolgt mit dem Programm PRAAT. Nach der Identifizierung regionalspezifischer Intonationsstrukturen werden diese sowohl form- bzw. strukturbezogen als auch konversationsanalytisch bzw. funktionsbezogen untersucht. Schließlich wird die Wahrnehmung der regionalspezifischen Intonationsstrukturen durch Probanden aus der jeweiligen Stadt in Identifizierungsexperimenten untersucht.

Das vorliegende Papier stellt die form- und funktionsbezogene Untersuchung von Dresdener Fallbögen dar.

2. Forschungsstand

Zum Forschungsstand zum Dresdenerischen siehe Selting (2001). In der älteren Literatur zur Intonation in Dialekten des Deutschen wird gelegentlich ein sogenannter 'Fallbogen' erwähnt und wie folgt beschrieben.

Gericke (1963) spricht von einem für das Leipzigerische charakteristischen 'Fallbogen' (anstelle linearer Steig- und Fallbewegungen in der Standardvarietät), den sie wie folgt beschreibt:

"In den Originaltexten zeigt die abschließende Einheit meist einen fallenden Vorlauf, der in relativ große Tiefe hinunterreichen kann. Vom angehobenen HA (Hauptakzent, M. S.) her verläuft dann die Melodielinie im ganzen eben, bis zu einer mit Akzentwert ausgestatteten, hochgelegten Nachlaufsilbe, bzw. einem weiteren Hauptakzent. Die Melodie wird dann innerhalb dieser Silbe nach unten gezogen. Zeitlich gedehnt ergibt diese Melodieführung den charakteristischen Fallbogen, der in keiner der untersuchten W-Frage-Einheiten fehlt, aber auch in vielen abschließenden Einheiten zu finden ist" (Gericke 1963: 366).

Wie Gerickes Abbildungen ihrer akustischen Analysen zeigen, muß jedoch die 'hochgelegte Nachlaufsilbe' keinesfalls tatsächlich akzentuiert sein. Entscheidend scheint vielmehr zu sein, daß nach dem hochgelegten Hauptakzent die Tonhöhe i.d.R. nur relativ wenig und langsam fällt, bevor sie noch einmal ansteigt für eine spätere Silbe, nach der sie dann endlich tiefer abfällt. In vielen Fällen sinkt jedoch die Tonhöhe am Ende nicht tiefer als auf das Niveau der prä nuklearen Silben, fällt also nicht bis zur Tieflage des Sprechers ab. An manchen Stellen spricht Gericke auch von einem "zeitlich gedehnten Fall" (1963: 357f.) bzw. einem "gedehnten Fallbogen" (1963: 358). Ihre Abbildungen zeigen zudem in einigen Fällen einen späten Tonhöhengipfel, der erst nach der Akzentsilbe erreicht wird (vgl. ebd.: 356f.).

Zimmermann (1998), der den Hintergrund der Attribution eines "singenden Tons" zu deutschen Dialekten im Allgemeinen und zum Sächsischen im Besonderen untersucht, zieht folgendes Fazit zum Sächsischen: "Welches sind nun nach dem Urteil kompetenter sprachwissenschaftlicher Beobachter die Ursachen der typischen sächsischen Intonation? Zunächst sind sich alle darüber einig, daß die Grundmelodie ziemlich spannungslos verläuft, wenig energisch, mit relativ weichen Konturen und geringen Schwereabstufungen innerhalb des flachen Intonationsmusters. Das Durchschnittsintervall im Aussagesatz wird angegeben als Terz [...]." (Zimmermann 1998: 8). Es wird darauf hingewiesen, daß der Grund für das eigentliche "Singen" in der "verschiedenen Tonhöhe der betonten Silben" gesehen werde, die "höher gesprochen" werden (ebd.). Weiterhin werden ein "zweigipfliger Silbentonwechsel", eine Überlänge der Vokale, sowie der von Gericke (1963) beschriebene "Fallbogen" als charakteristisch für das Sächsische angeführt (Zimmermann 1998: 8).

Viele der von mir in diesem Papier beschriebenen Konturen ähneln Gerickes Fallbögen. Allerdings muß nach der Datenlage meines Korpus die Tonhöhe nicht unbedingt zu einer relativ hohen späten Silbe in der Intonationsphrase wieder ansteigen, sondern kann auch zunächst langsam und kontinuierlich fallen, aber gegen Ende noch einmal auf einer schweren Silbe eine leicht höhere oder eventuell auch gleichbleibende Tonhöhe realisieren, die diese Silbe prominenter macht als andere, bevor die Tonhöhe final steiler abfällt. In allen Fällen haben die Akzentsilben entweder einen H*-Gipfel in der Akzentsilbe selbst oder, bei einem L*+H-Akzent, einen Tonhöhengipfel in der Folgesilbe, die Tonhöhe nach der Akzentsilbe verläuft insgesamt relativ flach bis zu einem weiteren H-Ton in der vorletzten oder letzten Silbe, bevor die Tonhöhe am Einheitenende steiler abfällt.

Insbesondere der von Gericke beschriebene Fallbogen mit der hohen späten Silbe ähnelt in mancher Hinsicht auf den ersten Blick dem sogenannten 'Brückenakzent', den Wunderlich (1988: 13) als H* H L* phonologisch bestimmt, oder der sogenannten 'Hutkontur', die Féry

(1993: 128ff.) phonologisch als Kombination eines ersten L*H-Akzents mit hohem oder leicht fallendem post-akzentualen Verlauf bis zu einem weiteren H*L-Akzentton (ebd.: 129ff.) oder als Kombination eines Hochakzents H* mit einem späteren H*L-Akzent (ebd.: 150ff.) beschreibt. In beiden Fällen verbleibt die Tonhöhe nach dem ersten Akzent auf einem hohen Plateau oder fällt kontinuierlich leicht ab, bevor sie mit einem H*+L-Akzentton wieder abfällt. Wenn allerdings der 'Brückenakzent' und die 'Hutkontur' mit einem tiefgelegten und dann steigenden Akzentton L*+H beginnen, dann unterscheiden sie sich durch diesen ersten L*H-Akzent von dem ersten H*-Akzent des Dresdener 'Fallbogens'. Férys 'Hutkontur' mit H* H*L scheint dem Dresdener Fallbogen schon eher zu ähneln. Jedoch ist für den Dresdener Fallbogen kein weiterer Akzent nötig, um den späten oder auch kontinuierlichen Fall zum Ende der Intonationsphrase zu realisieren. Der Dresdener Fallbogen beginnt typischerweise mit einem H*- oder L*+>H-Nukleusakzent, der Fall selbst und ein späterer H-Ton wird auf unakzentuierten postnuklearen Silben realisiert.

3. Ergebnisse der Korpusanalyse zu salienten Dresdener Fallbögen

Im Folgenden sollen die Ergebnisse meiner Untersuchung einiger salienter Konturen des Dresdenerischen dargestellt werden, die ich den Fallbögen zuordne.

Korpus: Aus dem Dresdener Gesamtkorpus von zehn Gesprächen einer Dresdenerin als 'Gesprächsinitiatorin' mit älteren Dresdener Gewährspersonen, i.d.R. Ehepaaren, bei denen die Männer ca. 60 Jahre alt waren, und die so weit wie möglich thematisch ungesteuert und in der Form von Alltagsgesprächen geführt wurden, wurden für die vorliegende Untersuchung drei Gespräche ausgewählt (DD01, DD02, DD10) und auf die Verwendung salienter Konturen hin ausgewertet.

Methoden: Zunächst wurden für das Dresdenerische typische und saliente Konturen auditiv identifiziert und dann akustisch analysiert. Die Konturen werden im Folgenden formbezogen und funktionsbezogen beschrieben.

Überblick über die Dresdener Intonation: Im Dresdenerischen werden in vielen Kontexten und Aktivitätstypen oftmals die gleichen Konturen verwendet wie im Standarddeutschen. Daneben fallen aber in den Daten einige saliente Konturen auf, die für diese Stadtsprache typisch zu sein scheinen. Einige dieser salienten Konturen in den Dresdener Daten ähneln den zuvor für das Berlinische und z.T. auch für das Hamburgische beschriebenen Konturen, vor allem den

sogenannten 'Treppenkonturen'; diese habe ich in einem früheren Papier beschrieben (siehe Selting 2000, vgl. auch Gilles 1999). Es besteht im Dresdenerischen offenbar ein fließender Übergang zwischen den früher beschriebenen Treppenkonturen mit nur leicht abfallenden Enden (Selting 2001) und der hier beschriebenen Kontur des 'Fallbogens', die ganz ähnlich wie eine 'Treppe aufwärts' beginnt, aber nach der hochgelegten Akzentsilbe langsam und kontinuierlich bis zu einer relativ tiefen Tonhöhe abfällt. Bei beiden Arten von Konturen sind oft die Tonhöhenverläufe über große Teile von Turnkonstruktionseinheiten hinweg relativ wenig lokal bewegt, die Bewegung ist eine eher weiträumige, langsame, die trotz faktischer Tonhöhenbewegung in auditiver Hinsicht als eher bewegungsarm wahrgenommen wird.

3.1. Formbeschreibung

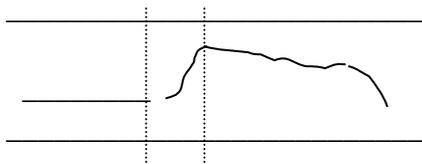
Häufig kommen im Dresdenerischen Konturen vor, die wie eine Treppe aufwärts beginnen, d.h. mit einem Tonhöhengipfel in der nuklearen oder postnuklearen Silbe, von der aus dann die Tonhöhe langsam und kontinuierlich fällt, dann jedoch in der vorletzten oder letzten Silbe der Intonationsphrase wieder ansteigt und sofort darauf zum relativ tiefen Ende der Einheit abfällt. Oft ist in der nuklearen Akzentsilbe ein ausgeprägter langsamer und gedehnter Anstieg zu hören und im Bild zu sehen, der erst im letzten Drittel der Akzentsilbe oder in der Folgesilbe einen Tonhöhengipfel erreicht. Dieser Tonhöhengipfel ist i.d.R. bei Einzelvorkommen der Kontur der höchste der gesamten Einheit. Sehr oft liegt der Intensitätsgipfel der Akzentsilbe während des Anstiegs, d.h. vor dem Tonhöhengipfel. Der nur langsame Abfall nach der Akzentsilbe gibt der Kontur häufig das Aussehen eines langen, nach oben gewölbten Fallbogens, ggf. mit "Delle" oder "Knick" vor der späten wieder höheren Silbe. Auditiv hört sich die Kontur oft tatsächlich wie ein "langgezogener, gedehnter Bogen" an.[‡]

[‡] Die Grenze zwischen der 'Treppe aufwärts mit (leicht) abfallendem Ende' und dem Fallbogen scheint z.T. fließend zu sein. Während jedoch die 'Treppe aufwärts mit abfallendem Ende' nur maximal bis zu einer mittleren Tonhöhe fällt, die deutlich über dem Niveau der Silben vor dem Anstieg zur Treppe bleibt, fällt die Tonhöhe beim Fallbogen tiefer, i.d.R. bis zum Niveau der Silben vor dem Anstieg, manchmal auch noch tiefer.

3.1.1. Phonetische Form

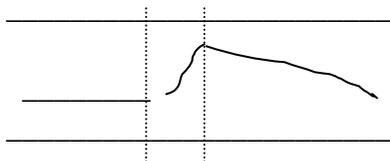
Schematisch können die Varianten der Kontur und ihre Notationen wie folgt dargestellt werden:[§]

(a) Prototypischer Fallbogen in Anlehnung an Gericke (1963):



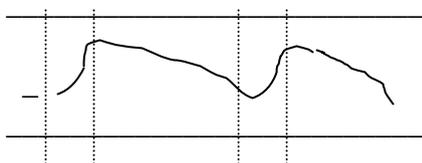
entweder H^* $H \ ^\wedge L\%$
 oder $L^*+<H$ $H \ ^\wedge L\%$

(b) Fallbogen mit langem kontinuierlichen Fall, mit weniger ausgeprägter später hoher Silbe:



entweder H^* $H \ ^\wedge L\%$
 oder $L^*+>H$ $H \ ^\wedge L\%$

(c) Kombination zweier Fallbögen in einer Intonationsphrase:



entweder H^* $H \ ^\wedge L$ H^* $H \ ^\wedge L\%$
 oder $L^*+>H$ $H \ ^\wedge L$ $L^*+>H$ $H \ ^\wedge L\%$

[§] Die im Folgenden verwendete Notationsweise strebt eine empirienahere, phonetische Repräsentation des Tonhöhenverlaufs mit Hilfe der ToBI-Symbole an. In den Notationen der Tonhöhenbewegungen werden, zusätzlich zu den üblichen ToBI-Notationen, folgende Konventionen verwendet: das Zeichen '>' in einer Akzentnotation wie 'L*+>H' weist darauf hin, daß der H-Gipfel erst in der Folgesilbe nach der Akzentsilbe

In den Akzentsilben ist ein mittlerer Verlauf dargestellt, bei dem der Tonhöhengipfel genau zwischen der akzentuierten und der postakzentuierten Silbe liegt. Wenn der Akzentgipfel noch in der Akzentsilbe realisiert wird, resultiert eine Notation als H^* , wenn er erst danach realisiert wird, resultiert eine Notation als $L^*+>H$. Beim Dresdener Fallbogen wird offenbar nicht systematisch zwischen diesen beiden Realisierungsweisen des Akzents unterschieden, sie werden als bloße Formvarianten verwendet – ebenso wie bei den Treppenkonturen (Selting 2000). Das Zeichen '^' soll ausdrücken, dass der finale Endpunkt des Fallbogens im Dresdenerischen typischerweise nicht bis zur 'Grundlinie' sinkt, sondern die Kontur immer noch relativ hoch endet.

Der Fallbogen wird meist mit einem H^* - oder $L^*+>H$ -Akzentton im Nukleus der Intonationsphrase begonnen und der Fallbogen selbst in den postnuklearen Silben realisiert. Daneben gibt es jedoch, wie Variante (c) zeigt, Fälle kombinierter Vorkommen, bei denen ein erster Fallbogen bereits mit einer prä-nuklearen Silbe beginnt und sich bis genau vor die Nukleusakzentsilbe erstreckt, wo dann ein zweiter Fallbogen beginnt, der sich bis zum Ende der Intonationsphrase erstreckt.

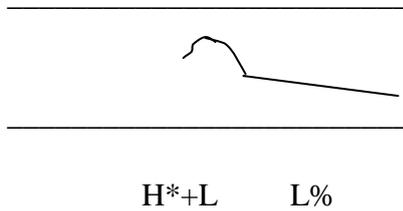
In allen Fällen wird nach dem Tonhöhengipfel, der in der Akzentsilbe oder kurz danach realisiert wird, eine langsame und weiträumige Fallbewegung begonnen. Der Endpunkt dieser fallenden Bewegung richtet sich auf das Ende der Kontur aus, das entweder am Ende der Intonationsphrase oder, bei der Kombination mehrerer Fallbögen in einer Intonationsphrase, genau vor dem nächsten Akzent liegt. Es handelt sich also nicht um Varianten eines einfachen H^*+L -Akzents, wie er z.B. im Standarddeutschen häufig verwendet wird, sondern um einen H^* - bzw. $L^*+>H$ -Akzenten mit einem Fall bis zum späteren tiefen Endpunkt der gesamten Kontur, der als Grenzton $^L\%$ notiert wird. Der genaue Tonhöhenverlauf der postnuklearen Silben, wie er in den Varianten (a), (b) und (c) skizziert ist, scheint eine phonetische Variante zu sein, allerdings klingt ein Verlauf wie in (a) auffälliger und prototypischer für den Dresdener Fallbogen als ein Verlauf wie in (b). Die Übergänge zwischen den Varianten sind dennoch fließend. Da ich auch funktional keine Unterschiede zwischen den Varianten feststellen konnte, behandle ich (a), (b) und (c) alle als phonetische Varianten des Fallbogens.

Im Unterschied v.a. zu einem Fallbogen in der Variante (b) sähe ein H^*+L -Akzent im Rahmen einer global fallenden Kontur eher wie die Struktur (d) aus, d.h. die Fallbewegung des H^*+L -Akzents wird kurz nach dem H^* -Gipfel realisiert, meist in der Folgesilbe nach der Akzentsilbe:

realisiert wird; '%' symbolisiert das Ende der Intonationsphrase; '^' zeigt einen erhöhten Wert eines Tones

(d) Zum Vergleich:

H*+L-Akzent plus fallender Verlauf bis zum Einheitenende:



Dieser Verlauf bei einem H*+L-Akzentton und einem Nachlauf mit weiteren unakzentuierten Silben scheint auch dem unmodifizierten Verlauf eines H*+L-Akzenttons im Englischen bei Gussenhoven (1985: 120, 126f.**) zu entsprechen.

Auch im Standarddeutschen realisiert sich die Fallbewegung zunächst auf der postnuklearen Silbe, bevor sie in eine ggf. leichter fallende oder fast gleichbleibende übergeht. Ebenso z.B. auch im Hamburgischen: Gilles (1999a) hat Grundfrequenzsenken zwischen zwei Akzenten im Hamburgischen als Konturen beschrieben, in denen der fallende Teil eines H*+L-Akzents zu einem großen Teil in der Folgesilbe nach der Akzentsilbe realisiert wird und dann bis vor dem nächsten H*+L-Akzent entweder gleich bleibt oder ggf. noch leicht weiter absinkt. Es entsteht also in der Hamburger Senke ebenso wie in (d) nach der Akzentsilbe i.d.R. eine Art Knick am Übergang zwischen der Akzenttonhöhenbewegung und der weiteren Tonhöhenbewegung bis zum Beginn der nächsten Akzenttonhöhenbewegung. Und genau dieser Knick kommt in den Fallbögen im Dresdenerischen so nicht vor. Statt dessen finden wir eine zunächst hoch bleibende und ggf. noch wieder ansteigende und dann erst später fallende Nachlaufbewegung oder eine insgesamt langsam und kontinuierlich fallende Tonhöhenbewegung bis vor die nächste Akzenttonhöhenbewegung.

Häufig tragen auch gedehnte Akzentsilben zum Eindruck bei, es werde ein Fallbogen begonnen. Wie bereits ausgeführt, konkurriert diese Dehnung oft mit einem Anstieg der Intensität, die ihren Gipfel während des Tonhöhenanstiegs erreicht. M.a.W.: der Intensitätsgipfel liegt deutlich früher als der Tonhöhengipfel, der Tonhöhengipfel liegt typischerweise spät in der Akzentsilbe oder erst in der postnuklearen Silbe. Das Verhältnis von F0-Verlauf und Intensitätsverlauf in der Akzentsilbe kann wie folgt stilisiert werden:

an.

** Dort ist Abb. 10 als Darstellung für H*L gemeint, diese Abbildung ist offensichtlich falsch beschriftet.



Dies resultiert in einer auditiv sehr prägnanten und auffälligen Steigung hoch zum Tonhöhengipfel in oder kurz nach der Akzentsilbe, von dem aus dann die Tonhöhe nur langsam und oft ebenfalls in einem langgezogenen Bogen wieder abfällt.^{††}

Variante (a) des Fallbogens scheint z.T. Gussenhovens 'completely linked contours' zu ähneln, die Varianten (b) und (c) seinen 'partially linked contours' (1985: 128f.). Allerdings betrachtet Gussenhoven bei den 'linked contours' Fälle mit 'linking' zwischen zwei H*+L-Akzenten, das 'linking' wäre dann die Gestaltung des Übergangs zwischen einem ersten und einem später folgenden zweiten Akzent. Ähnliche Fälle wie Gussenhovens erste Teile der 'partially linked contours' kommen im Dresdenerischen zwar auch ähnlich vor und werden weiter unten als erste Teile von kombinierten Fallbögen beschrieben, aber im Unterschied zu Gussenhovens 'linking' geht es bei den Dresdener Fallbögen in den allermeisten Fällen um einzelne Realisierungen eines langen Fallbogens mit und nach einem Nukleusakzent, dem kein weiterer Akzent mehr folgt.

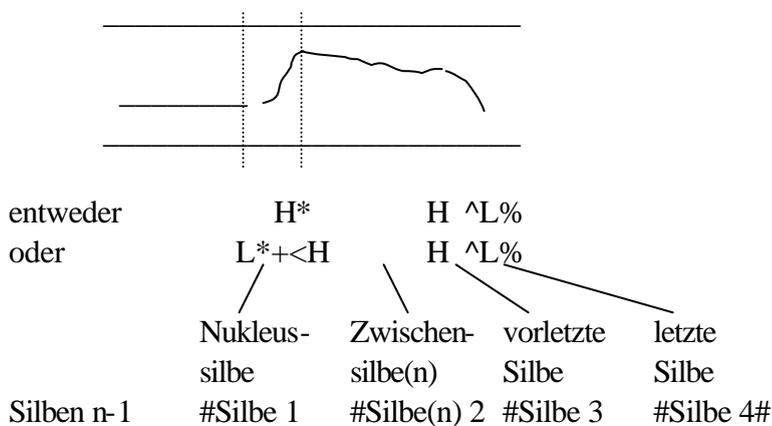
Die Kontur des 'Fallbogens' hat – zumindest von den akustischen Analysen her - Ähnlichkeit mit einer 'extremely rare' Modifikation des H*+L-Akzents im Englischen, die Gussenhoven (1985: 125f) als 'crescendoing' bzw. 'Crescendo-H*L' beschreibt. Er stellt unmodifizierte H*L-Akzente als solche dar, die zunächst einen schnellen und steileren Abfall vom H*-Gipfel her aufweisen und dann aber in eine weniger steile und langsamer fallende Kontur übergehen. Demgegenüber scheinen 'Crescendoed H*L' insgesamt langräumiger und flacher bis zum Ende der Intonationsphrase hin kontinuierlich zu fallen.^{††} Allerdings bringt Gussenhoven diese Modifikation vor allem mit der Längung der finalen Silben in Verbindung. Er schreibt dazu: "Crescendoing is realized by a gradual increase of the F0 change that characterizes the tone: the movement (falling or rising pattern) begins very slowly and tends to accelerate its rate of change towards the end of the text. [...] The auditory effect of crescendoed tones is enhanced by a lengthening of the final syllable, which carries the brunt of the F0 change." Im

^{††} Auf die häufige Kombination von Höherlegung der Akzentsilbe, temporaler Dehnung und erhöhter Intensität weist auch Gericke (1963: 350) hin.

Unterschied dazu werden in den hier beschriebenen Fallbögen eher die Akzentsilben als die finalen Silben gelängt.

3.1.2. Silbenstruktur

Die phonetische Form des Fallbogens ordnet sich wie folgt den Silben der Äußerung zu. Als Basis nehme ich hier die Variante (a) des Fallbogens, wobei die Nukleussilbe je nach genauer Position des H-Gipfels als H* oder L*+<H notiert wird:



Die Kontur beginnt mit dem Anstieg zum Tonhöhengipfel in oder nach der Nukleusakzentsilbe. Diese Nukleusakzentsilbe zählt als #Silbe 1#; sie ist natürlich eine schwere Silbe. An der Position #Silbe(n) 2# können unterschiedlich viele schwere und/oder leichte Silben auftreten: sehr häufig ist diese Position gar nicht besetzt; 1-3 Silben kommen mit mittlerer Häufigkeit vor; in manchen Fällen im Korpus treten hier aber auch bis zu 13 Silben auf. Der Tonhöhengipfel und der danach folgende finale Fall treten entweder in der vorletzten und letzten Silbe auf, oder sie werden zusammen oder nur als Fall in der letzten Silbe realisiert. Die hohe Silbe in der Position der #Silbe 3# muß eine schwere Silbe sein, i.d.R. eine Wortakzentsilbe oder aber eine beschwerte Silbe, es sei denn (Gipfel+)Fall werden in #Silbe 3# als letzter Silbe gestaucht. Insbesondere wenn zwischen #Silbe 1# und #Silbe 3# keine Zwischensilbe realisiert wird, werden der letzte Tonhöhengipfel und/oder der finale Fall in der #Silbe 3# und eventuell der Folgesilbe realisiert. Insgesamt findet sich eine Realisierung von Gipfel+Fall in #Silbe 3# und #Silbe 4# in etwa zwei Drittel der Beispiele, eine Stauchung von (Gipfel+)Fall in #Silbe 3# als letzter Silbe in einem Drittel der Beispiele.

‡ In Gussenhovens (1985: 125f.) Darstellung scheinen die Überschriften zu den gegebenen F0-Ausdrücken vertauscht worden zu sein, ein Punkt, den auch Uhmann (1991: 69f) anmerkt und korrigiert.

Wie die folgende Auflistung von Beispielen zeigt, hängen diese Realisierungsvarianten von der segmentalen Struktur der Äußerungen ab, die mit dem Fallbogen intoniert werden (aufgelistet werden nur die Äußerungssegmente ab dem Nukleus). Für die Darstellung der metrischen Struktur bekommt jede Silbe einen Schlag (X), eine schwere Silbe zusätzlich einen zweiten Schlag, der Nukleus schließlich einen dritten. Die Beispiele können 5 strukturellen Gruppen zugeordnet werden.

Tabelle: Zuordnung von Beispielen zur Silbenstruktur und Realisierungsklarheit

<i>Metrische Struktur:</i>		X	(X)	X			
...	X	X	X (...)	X	X		
		<i>Nukleus-silbe</i>	<i>Zwischen-silbe(n)</i>	<i>vorletzte Silbe</i>	<i>letzte Silbe</i>		<i>Realisierung</i>
	<i>Silben n-1</i>	<i>#Silbe 1</i>	<i>#Silbe(n) 2</i>	<i>#Silbe 3</i>	<i>#Silbe 4#</i>		<i>+ vs. -</i>
<i>Gruppe (1)</i>							
(1)		FAH	rer	häu	ser		+
(2)		TREI	ber	kut	ter		+
(3)		HEL	ler	hin	ten		+
(4)		RUSS	land feld	zu	ges		+
(5)	zi	GRET	ten um ge	kippt	war		-
(6)		SA	chen zu	kriegn	ooch		+
(7)		SOHN	immer da	hin	schickn		-
(8)	um	SECH	se kam se				
			erst nach	hau	se		-
(9)		EL	fie die war da				
			die hatte sie				
			ge	trof	fen		+
(10)		WOLLN	ja auch gar				
			nicht grOsse				
			gespräche mit				
			andern leuten	fUEh	ren		+
<i>Gruppe 2:</i>							
(11)		SAND		gru	be		+
(12)		SCHNEE		schu	he		+
(13)	ge	SI		chert	war		+
<i>Gruppe 3:</i>							
(14)		FRA	ge bo gen	kriegt			+
(15)		HE	rin ge ver	kauft			-
(16)		WILL	im mer	nich			+
<i>Gruppe 4:</i>							
(17)		VOR		stelln			+
<i>Gruppe 5: Bei der Kombination zweier Fallbögen in einer IP hat der letzte Fallbogen:</i>							
(18)	SO	VIEL		sei	tig		+
(19)	be	WER	bun gen	drauf			+

(20)	ZU	geht	+
(21)	SU	chen	+

In Gruppe 1 sind alle strukturellen Positionen besetzt, die letzte hohe Silbe wird in einer schweren Wortakzentsilbe realisiert, die aber i.d.R. keinen postnuklearen prosodischen Akzent auf der Äußerungsebene realisiert; die einzige Ausnahme im Korpus ist das Beispiel (10), in dem sekundäre Akzente nach dem Nukleusakzent realisiert werden. In Gruppe (2) ist die Position der Zwischensilben zwischen Nukleussilbe und hoher Silbe nicht besetzt, es stehen aber genügend Silben zur Verfügung, um sowohl die hohe Silbe als auch den finalen Fall auf getrennten Silben zu realisieren. Um diesem optimalen Erfordernis zu entsprechen, wird allerdings im Beispiel (13) eine eigentlich leichte Silbe gestärkt (v.a. durch Dehnung), um darauf den H-Gipfel zu realisieren. In den nächsten Gruppen 3-5 steht nicht mehr genügend Silbenmaterial zur Verfügung, um die Kontur optimal zu realisieren: In Gruppe 3 ist die schwere Silbe auch zugleich die finale Silbe, folglich müssen hier Gipfel+Fall in dieser Silbe realisiert und ggf. auch so gestaucht werden, daß der Gipfel kaum realisiert wird. In Gruppe 4, wo wiederum die Zwischensilben nicht besetzt sind und die finale Silbe eigentlich eine leichte Silbe ist, wird dennoch (Gipfel+)Fall mit dieser Silbe realisiert. Wiederum wird hier die eigentlich leichte Silbe durch Dehnung beschwert. Gruppe 5 schließlich zeigt ähnliche Beispiele wie Gruppe 4, die aber als zweite Fallbögen bei kombinierten Fallbögen auftreten. Bei diesen Beispielen ist allerdings in den Daten nicht immer eine Dehnung der letzten Silbe zu erkennen, sondern sie wird in (21) als leichte Silbe realisiert.

Es zeigt sich also, daß für die klare Realisierung des Fallbogens mindestens 4 Silbenpositionen zur Verfügung stehen müssen, bei der die Nukleussilbe den Nukleusakzent trägt und die vorletzte oder letzte, schwere Silbe den finalen hohen unakzentuierten Ton realisiert. Steht diese Struktur nicht zur Verfügung, können insbesondere die Silbenpositionen der vorletzten und der letzten Silbe zusammen in der letzten Silbe der Äußerung realisiert werden, die hierfür ggf. durch Dehnung gestärkt wird.

Allerdings garantiert eine optimale Silbenstruktur nicht automatisch eine optimale Realisierung des Fallbogens. Die letzte Spalte der Tabelle zeigt, daß "nicht prägnante" Realisierungen der Kontur (gekennzeichnet durch '-') in jeder Gruppe auftreten, also offenbar unabhängig von der Silbenstruktur sind. Als "nicht prägnante" Realisierung wurde hier gezählt, wenn auf der letzten oder vorletzten Silbe auch nicht andeutungsweise ein Gipfel realisiert wurde, sondern die relevante Silbe anstatt mit einem H-Gipfel mit einem klaren und meist steilen Fall realisiert wurde. Obwohl auch gerade eine solche Tonhöhenbewegung diese Silbe natürlich relativ prominent klingen lassen kann, handelt es sich aber eben doch nicht um die für den

prototypischen Fallbogen charakteristische H-Silbe. Wenn solche Beispiele dennoch den Fallbögen auditiv sehr ähnlich klingen, wurden sie in die Analyse einbezogen. Hiermit zeigt sich, daß die Kontur des Fallbogens nicht nur von der Silbenstruktur abhängig ist, sondern offenbar als kommunikativ relevante Kontur eigenständig gewählt und dann klarer oder unklarer realisiert werden kann.

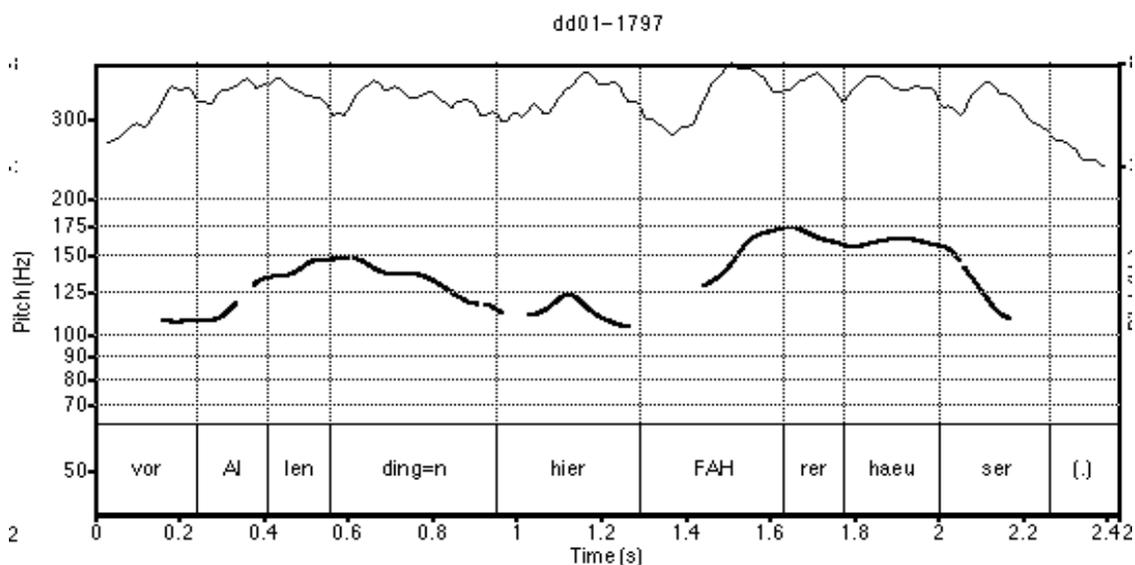
3.1.3. Illustration

Zur Illustration der Form der Kontur des Fallbogens nun einige Beispiele von Einzelvorkommen. (In der GAT-Transkription wird der Fallbogen annäherungsweise je nach finaler Abschlußtiefe mit folgenden Symbolen angedeutet: xxx-^ˉXXxxxxx`xxx; oder xxx-^ˉXXxxxxx`xxx., dabei steht -^ˉ vor der Nukleusakzentsilbe, das zweite Intonationszeichen ` vor der schweren Silbe, auf der H oder ein steiler Fall realisiert werden.)

Variante (a)

Das Beispiel (1): dd01-1797 kommt dem von Gericke beschriebenen prototypischen Fallbogen recht nahe:

(1)

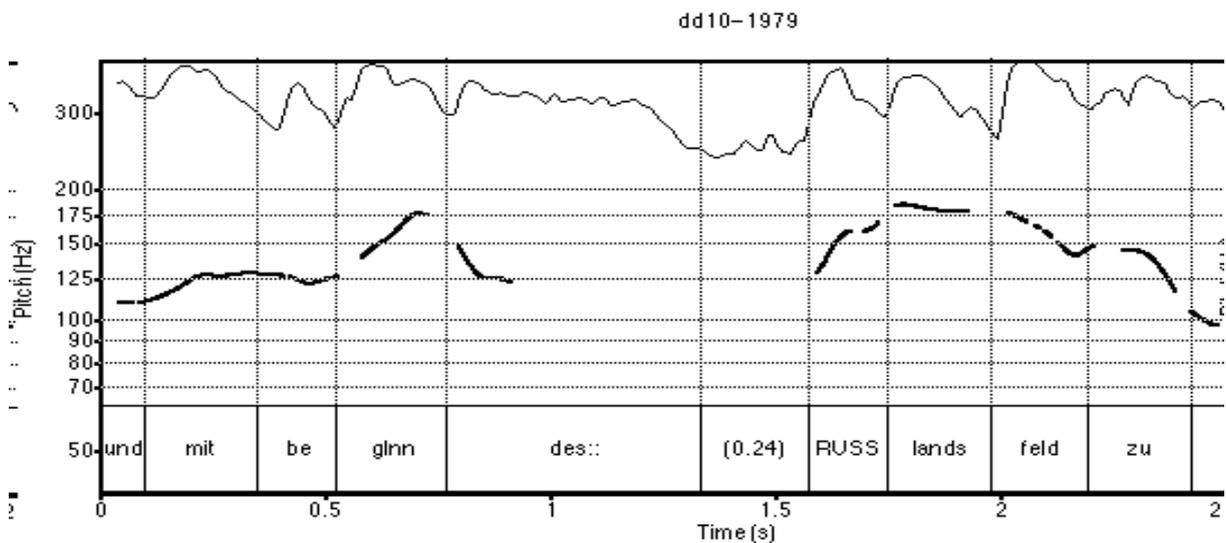


1766 HrDD01: und das WAR eben hier der (.) der karosserie**RIE**bau;
 1767 .h die machten (1.44)
 1768 **vor Allen dingen hier -`FAHrer`häuser; (.)**
 1769 und=und damals noch so die DOPpelfahrerhäuser;
 1770 .hh (HAnemag) ZUGmaschinen;
 1771 GL: hm=hm,
 1772 (1.46)

Hier wird der Fallbogen im Wort *FAHrerhäuser* realisiert. Nach dem H*-Gipfel bleibt die Tonhöhe in der ersten post-nuklearen Silbe relativ hoch, realisiert in der schweren Silbe *haeu*, einen weiteren H-Gipfel, bevor sie dann in der einheiten-finalen Silbe bis fast auf das Niveau der prä-nuklearen Silben abfällt. Der Intensitätsgipfel wird ungefähr in der Mitte der Akzentsilbe erreicht, während der Tonhöhengipfel erst an deren Ende oder kurz danach erreicht wird.

Ähnlich das nächste Beispiel (2):

(2)

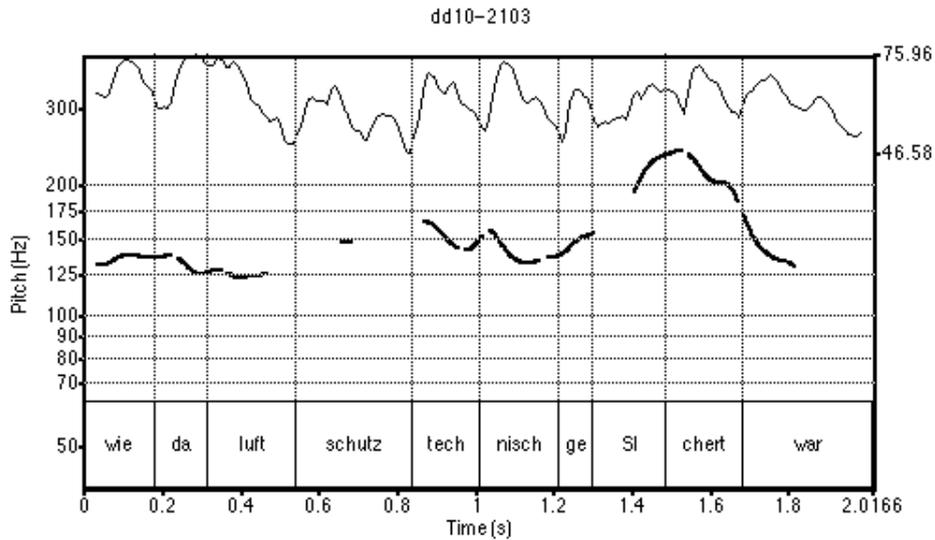


1426 **und mit begInn des:: (0.24) -`RUSSlands`feldzuges; .hh**
 1427 da hAm se dann (0.40) tüchtig EINGezogen. (1.78)

In dd10-1979 folgen in dem Kompositum *RUSSlandfeldzuges* dem nuklearen L*+>H-Akzent auf und nach *RUSS* noch mehrere hohe Silben und eine leichte Fallbewegung, bevor die Silbe *zu* wieder einen H-Gipfel realisiert, nach dem dann der finale Fall erfolgt. Der Intensitätsgipfel in *RUSS* liegt deutlich vor dem Tonhöhengipfel.

Im nächsten Beispiel (3) wird ein Fallbogen realisiert, obwohl das segmentale Material dafür eigentlich nicht optimal zur Verfügung steht:

(3)

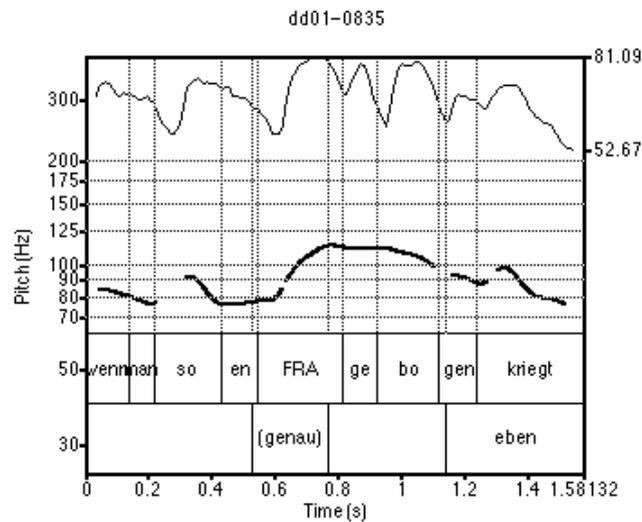


```
1503      wo ich=s letzte mal da war hab ich noch gesehn wie da
1504      luftschutztechnisch ge--SI`chert war;=
1505 GL:    =hm[ =hm;
```

Hier wird der Fallbogen realisiert in den Silben *(ge)Sichert war*. *SI* ist dabei die Nukleusakzentsilbe, *chert* aber eine schwache Silbe. Diese wird hier gedehnt auf die Länge der Akzentsilbe, um einen H-Gipfel zu realisieren, bevor die Tonhöhe in der letzten Silbe abfällt.

Das folgende Beispiel (4) dd01-0835 zeigt einen Fall, in dem der H-Gipfel auf der letzten Silbe realisiert wird:

(4)



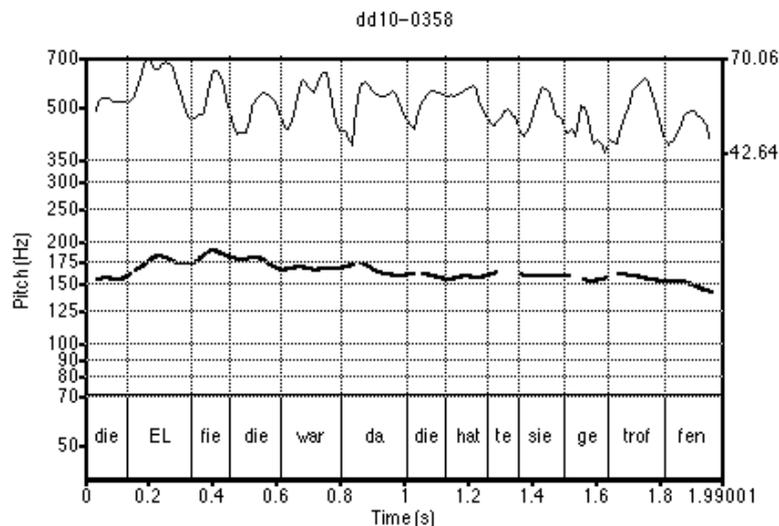
```
808 HrDD01: =und und (.) man hat ja selber wenn man so en
809           [-FRAgebo[gen `kriegt; .h
810 GL:       [geNAU; [Eben;
811 HrDD01:  mitunter SELber zu [tun;
812 GL:       [hm:;
```

Hier liegt der Intensitätsgipfel zwar nicht so weit vor dem Tonhöhengipfel wie in den vorherigen Beispielen, dennoch scheint auch hier die Intensität schneller anzusteigen als die Tonhöhe. Der H-Gipfel auf dem letzte Wort *kriegt* ist deutlich ausgeprägt. Wie das Transkript zeigt, wird die Kontur auf einem eingeschobenen *wenn*-Satz verwendet.

Variante (b):

Die beiden folgenden Beispiele (5) und (6) zeigen nach dem H*-Akzent langräumig kontinuierlich fallende Tonhöhenbewegungen, also weniger prototypische Formen des Fallbogens, die oben als Variante (b) des Fallbogens skizziert wurden:

(5)

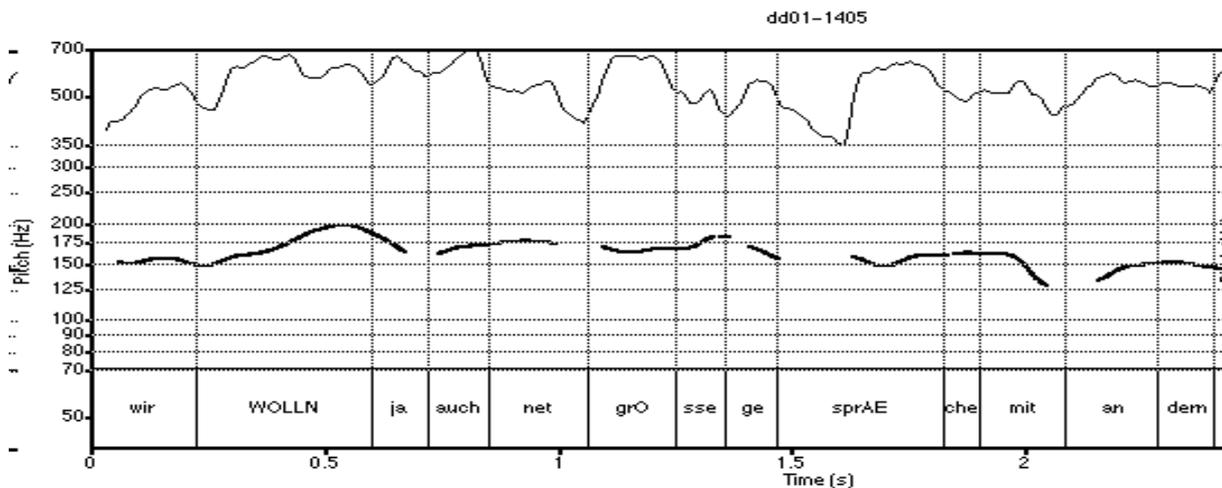


```
258 FrDD10: halb sechse oder um SECHse kam se erst nach HAUse;  
259 .h da war bloß mei (.) unser (.) ihr BRUder da,  
260 der BERND,=  
261 GL: =hm=hm,  
262 FrDD10: un:d (.) un:d hier (.) die=äh  
263 die -EL fie die war da die hatte sie ge`troffen; (0.60)  
264 GL: hm=hm,  
265 FrDD10: <<pp> die is ( ) mit der,>  
266 <<p> aber sonst war NIE[mand da;>  
267 GL: [hm=hm;
```

Bei der ersten Äußerung, Zeile 263, ist *EL* die Nukleusakzentsilbe, aber der höchste Tonhöhengipfel der Einheit wird erst in der Folgesilbe *fi*e erreicht. Der Intensitätsgipfel liegt jedoch schon mitten in der Silbe *EL*. Nach dem Tonhöhengipfel fällt die Tonhöhe langsam und kontinuierlich bis zum Ende der Einheit ab, ohne weitere Akzentsilben oder größere lokale Tonhöhenbewegungen in der komplexen Turnkonstruktionseinheit, die aus zwei syntaktischen Einheiten besteht. Das Einheitenende liegt tiefer als die prä nuklearen Silben. Eine tonale Repräsentation dieser Kontur ist $L^* > H \quad \wedge L\%$.

Im nächsten Beispiel (6): dd01-1405 stehen mehrere weitere Akzente nach dem auditiv prominentesten und den Fokus der Einheit signalisierenden Nukleus:

(6)



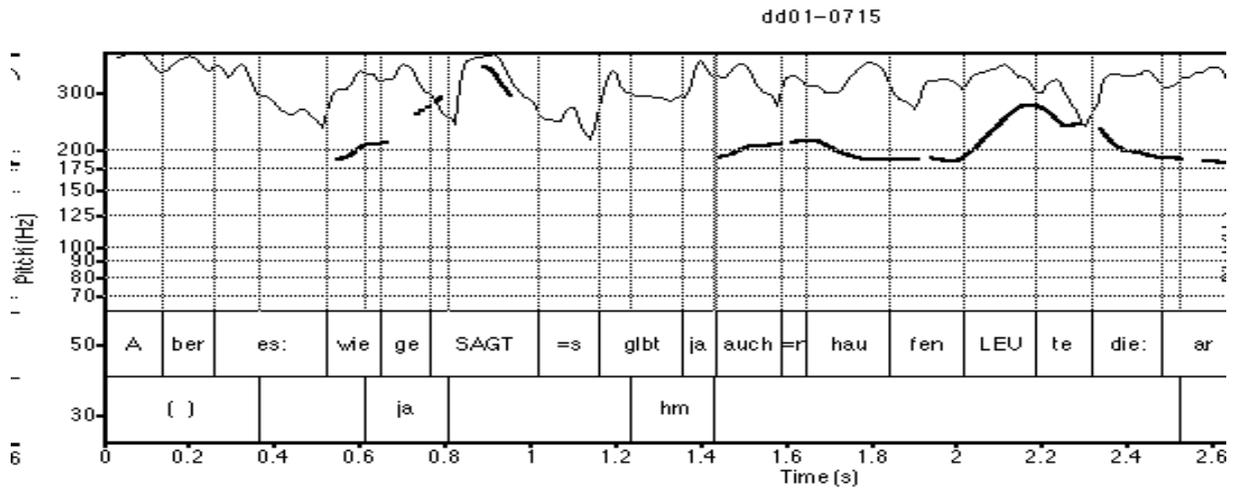
```
1384      wir - WOLLN ja auch net große gespräche mit andern  
1385      leuten `führen;=ne,  
1386 GL      [ja;]
```

Trotz der sekundären Akzente auf *grOsse*, *gespräche* und *fÜhren* wird der Nucleusakzent auf *WOLLN* produziert und legt einen Verum-Fokus nahe (Höhle 1992). In der gelängten Silbe *WOLLN* wird eine Steigung produziert, die ihren Gipfel im letzten Drittel der Silbe erreicht, während der Intensitätsgipfel bereits während der Steigung realisiert wird. Nach dem Nucleusakzent fällt wiederum die Tonhöhe langsam und kontinuierlich ab, bis sie einen Endpunkt erreicht, der tiefer liegt als die prä-nuklearen Silben. Die sekundären Akzente werden eher durch erhöhte Intensität und/oder Länge als durch Tonhöhenbewegungen nahegelegt. Als H-Gipfel muß hier der Gipfel auf der vorletzten Silbe *fUEh* gelten. Der Gesamtverlauf der Intonationsphrase wirkt wie ein Fallbogen.

Variante (c)

Eine Kombinationen zweier Fallbögen in einer Intonationsphrase sieht man in den folgenden Beispielen. Im ersten Beispiel (7): dd01-0715 werden zwei Fallbögen nacheinander in einer syntaktisch komplexen Struktur aus Hauptsatz + Relativsatz verwendet.

(7)

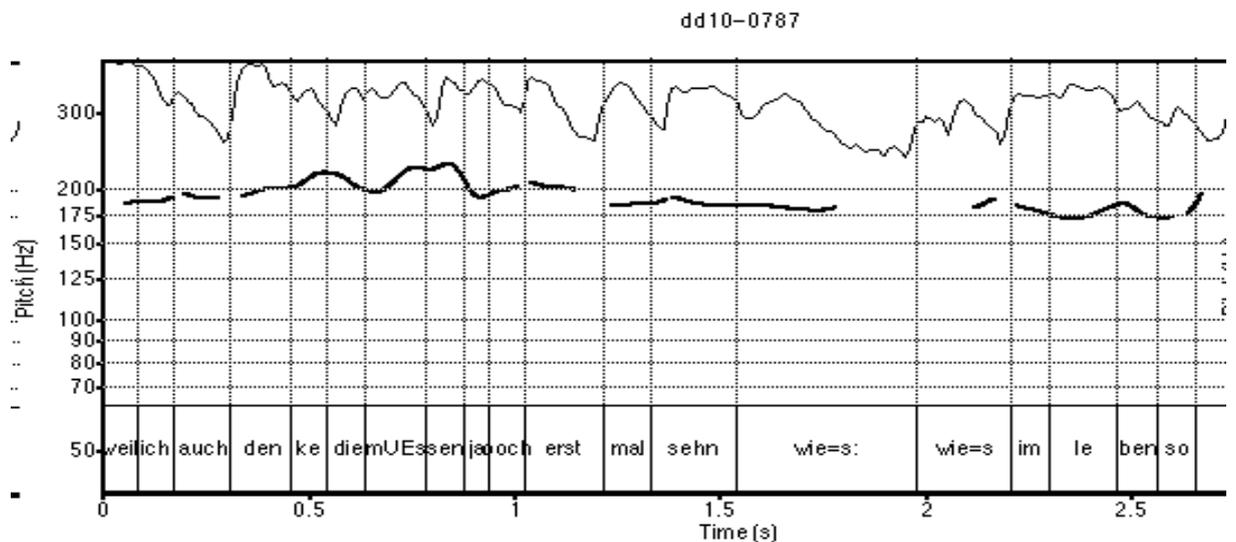


```
688 GL:      w[ie ge]SAGT;=
689 HrDD01:  [ja; ]
690 GL:      =s gi[bt ja] auch=n haufen -`LEU`te
691 FrDD01:   [hm, ]
692 GL:      die [arbeit] -`SU`chen;=ne,
693 HrDD01:   [ja; ]
694 HrDD01:  [ja; ]
```

Der erste Fallbogen beginnt mit dem Anstieg in *LEU* und realisiert den H-Gipfel in der Folgesilbe *te*, der zweite wird in den beiden Silben *SU*chen realisiert.

Ein ähnliches Beispiel: (8): dd10-0787.

(8)



```

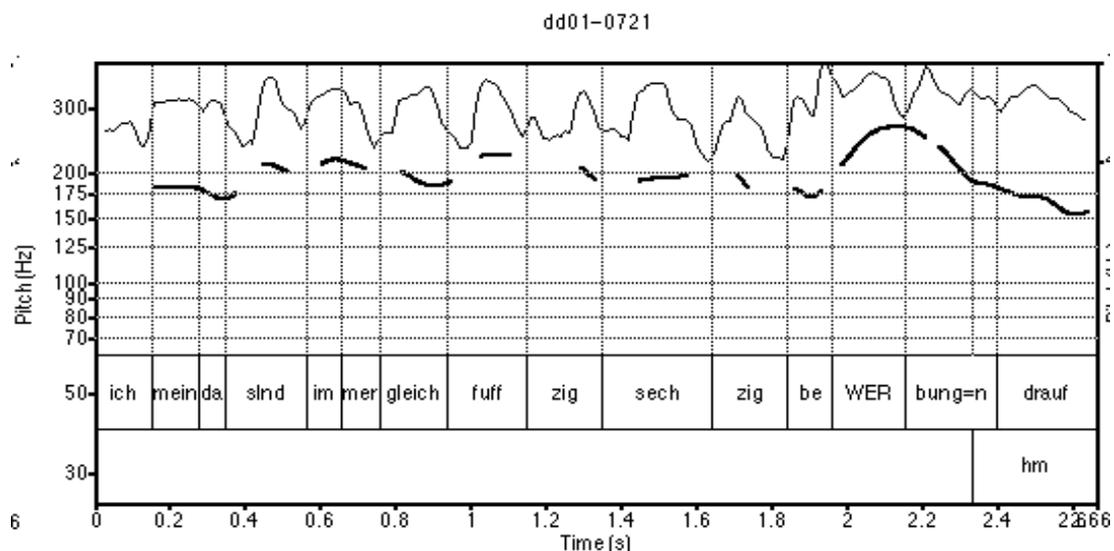
605 GL:      .hh weil ich ooch denke die -`müssen ja ooch erstmal
606          `sehn wie=s (.) wie=s im lebn so -`ZU`geht; [=nu,]
607 FrDD10:                                     [ja; ]
608 HrDD10:  [hm; ]

```

In der Äußerung in Zeile 605f. werden zwei Fallbögen nacheinander verwendet: der erste beginnt mit dem Anstieg zum Tonhöhengipfel in *müssen*, der zweite mit dem Anstieg zum Tonhöhengipfel in *ZUgeht*. Wiederum handelt es sich um einen syntaktisch komplexen Komplementsatz, bei dem jeder Teilsatz seine Kontur bekommt. Auch hier ist der zweite Tonhöhengipfel wesentlich höher und prominenter und erzeugt den semantisch relevanteren Fokus der Einheit, der aufgrund seiner Tonhöhe und stärkeren Intensität eine Emphaseinterpretation nahelegt.

Im Folgebeispiel (9): dd01-0721 verteilen sich die beiden Fallbögen nicht mehr auf zwei Teilsätze eines komplexen Satzes.

(9)



```

694 GL:      [also die] STEllen die (.)
695 HrDD01:  [ja; ]
696 GL:      wo ich mich jetzt beWORben hab,
697          ich mein da sInd immer gleich -`fuffzig `sechzig
698          be-`WERbungen [ `drauf;=ne,
699 FrDD01:  [hm; (.) hm;

```

Bei der Äußerung *da sInd immer gleich fUffzig sechzig beWERbungen drauf;=ne*, beginnt der erste Fallbogen mit dem Anstieg in *fUffzig* und der zweite mit dem Anstieg in

beWERbungen. Der letzte, nukleare Akzentgipfel bei *beWERbungen* liegt höher als der vorherige Akzentgipfel und wird dementsprechend als prominenter wahrgenommen.

3.2. Funktionsbeschreibung

Ebenso wie Treppenkonturen kommen auch Fallbögen in Serien- und als Einzelvorkommen vor. Anders als im Berlinischen, wo diese Differenzierung bei den Treppenkonturen in sowohl form- als auch funktionsbezogener Hinsicht relevant ist, scheint sie im Dresdenerischen einen anderen Stellenwert zu haben. Die Verwendung von Fallbögen scheint generell Emphase bzw. erhöhte emotionale Beteiligung zu signalisieren. Wenn bei Einzelvorkommen dieser Ausdruck von Emphase noch relativ schwach ist, dann verstärkt sich dieser Ausdruck, wenn mehrere Fallbögen in einer einzelnen Turnkonstruktionseinheit kombiniert werden und/oder wenn in mehreren Turnkonstruktionseinheiten nacheinander Fallbögen verwendet werden. Darüber hinaus scheinen aber Serienvorkommen auch für die Herstellung und Signalisierung von Kohäsion innerhalb einer als emphatisch nahegelegten längeren sprachlichen Aktivität, wie z.B. einer Sachverhaltsdarstellung oder einer Liste, verwendet zu werden.

Wenn mit Fallbögen tatsächlich Emphase bzw. erhöhte emotionale Beteiligung ausgedrückt und signalisiert wird, dann sollte dies anhand der Reaktion der Rezipienten nachweisbar sein: Erwartbar sind zumindest Rezeptionssignale (vgl. Selting 1994), ggf. auch explizitere Aufnahmen und Bearbeitungen der signalisierten erhöhten emotionalen Beteiligungen (vgl. Selting 1996). Ein Fehlen dieser Reaktionen der Rezipienten führt i.d.R. zumindest zu Expansionen der zuvor durchgeführten Aktivität, ggf. auch zu expliziteren Einklagungen einer "angemessenen" Reaktion auf die ausgedrückte erhöhte emotionale Beteiligung (vgl. ebd.; zur hier verfolgten Methodologie allgemein vgl. auch Selting&Couper-Kuhlen 2001).

3.2.1. Fallbögen als Einzelvorkommen

In Abschnitt 3.1.3. wurden bereits Beispiele für Fallbögen gegeben, die als Einzelvorkommen auftreten: (1): dd01-1797, (2): dd10-1979, (3): dd10-2103 und (4): dd01-0835.

Hier noch einmal der Gesprächskontext für (1): dd01-1797:

(1') DD01:1766-1772

1766 HrDD01: und das WAR eben hier der (.) der karosseRIEbau;
1767 .h die machten (1.44)
1768 **vor Allen dingen hier** - **FAHrer`häuser; (.)**
1769 und=und damals noch so die DOPpelfahrerhäuser;
1770 .hh (HAnemag) ZUGmaschinen;
1771 GL: hm=hm,
1772 (1.46)

HrDD01 erzählt über seine Ausbildung zum Stellmacher und seine spätere Anstellung im Karosseriebau. Dies detailliert er mit der Aufzählung dessen, was dort hergestellt wurde. Die Äußerung in Zeile 1767f enthält eine markierte Fokussierungsformulierung, die die Relevanz des dann benannten Sachverhalts hochstufte: *vor Allen dingen hier*; sie projiziert eine Fortsetzung des Themas.

Der Gesprächskontext für (2): dd10-1979:

(2') DD10: 1413-1437

1413 GL: und SIE herr straupe?
1414 sie hAtten doch AUch mal gesagt s=SIND mal (.)
1415 irgendwie auch mal AUßerhalb gewesen,
1416 oder war das [nUr währ (.)
1417 FrDD10: [nee der wär dann
1418 GL: während [des KRIEges;
1419 FrDD10: [währnd des KRIEges; äh
1420 HrDD10: [s=war nUr während des KRIEges,
1421 wo se mich EINunvierzig dann, .hh
1422 die ham ja nAch=m frankreichfeldzug ham die VIEle
1423 (0.61) soldaten entLASSen,
1424 GL: hm=[hm;]
1425 HrDD10: [die kam] in=in die beruf wieder zuRÜCK, (0.80)
1426 **und mit begInn des:: (0.24) -`RUSSlands`feldzuges; .hh**
1427 da hAm se dann (0.40) tüchtig EINgezogen. (1.78)
1428 ham se leute (.) wIEder (.) die se entLassen hatten
1429 oder [nEUe (.) neue] jahrgänge EINgezogen, (1.47)
1430 GL: [achso, (.) ja;]
1431 HrDD10: und::
1432 ja da war mer dann von Einunvierzig bis sEchsunvierzig
1433 () mit rUSSischer (.) un tschechischer
1434 gefANGenschaft,
1435 GL: hm=hm;
1436 HrDD10: ja; da warn mer (.) nicht zu HAUse; (0.36)
1437 mal KURZ;

HrDD10 erzählt und belegt hier, daß er fast durchgängig in Dresden gelebt hat, nur mit der Ausnahme der Kriegsjahre, in denen er in Gefangenschaft war. Die Äußerung mit dem Fallbogen, Zeile 1426, erläutert, weshalb er überhaupt in diese Gefangenschaft geraten

konnte. Die Kontur wird hier auf dem vorangestellten Freien Thema *und mit Beginn des:: (0.24) RUSSlandsfeldzuges* vor dem dann folgenden vollständigen Satz verwendet, also einer Konstruktion, die der Fokussierung auf neue Themenaspekte und der Fortsetzungsprojektion dient (vgl. Selting 1993, Scheutz 1997). Die Lexik signalisiert hier vielleicht schwache Emphase durch das Adverb *tüchtig*. GLs Reaktion nimmt aber nicht erkennbar Emphase aus, sondern erfolgt erst, nachdem sie den relevanten Punkt verstanden hat, nämlich daß HrDD10, der vorher schon einmal entlassen war, wieder neu eingezogen wurde.

Das Beispiel (3): dd10-2103 steht in folgendem Kontext:

(3): DD10: 1493-1517

```

1493 HrDD10: und dann hAtten sie ja über den NEUmarkt,
1494           der war ja nich ENG bebaut,
1495           der NEUmarkt, .h
1496           wAr en=en äh
1497           hatte ziemlich viel LUFT;
1498 GL:      hm=[hm; ]
1499 HrDD10:   [rIngs]herum die die bebauung die dort vorHANDen
1500           war; .hhh
1501           und dA hab ich mir das noch ANgesehn,
1502           und ich weiß noch geNAU, .h
1503           wo ich=s letzte mal da war hab ich noch gesehn wie da
1504           luftschutztechnisch ge-`SI`chert war;=
1505 GL:      =hm[=hm;
1506 HrDD10:   [da warn die UNteren FENStEr, .h
1507           warn ja unten fEns[ter (.)] ooch DRIN, .h
1508 GL:      [hm=hm; ]
1509 HrDD10:   warn Alle mit sAndsäcken VOLL[ge (.)] VOLLgepackt,
1510 GL:      [hm=hm; ]
1511           so dass also ein fEUer von WEItEn, .h
1512           und die bebauung war weit WEG,
1513           also .h äh äh Unmittelbare bebAUung aus größerer
1514           Nähe, (0.79)
1515           äh (0.37) bei einem kleIneren brand wär gar ni möglich
1516           [gewesen] dass da was passIERT,
1517 GL:      [hm=hm; ]
1518           hm;

```

HrDD10 beschreibt die Situation in Dresden nach dem Krieg, die Zerstörung eines Stadtteils. Die Äußerung in Zeile 1503f steht nach Beteuerungen der eigenen Glaubwürdigkeit mit den Formulierungen *ich weiß noch genau* (Zeile 1502) und *wo ich=s letzte mal da war hab ich noch gesehn* (Zeile 1503). Genau hierauf folgt der Fallbogen in *wie da luftschutztechnisch geSichert war* (Zeile 1503f). Die Äußerung fokussiert die Tatsache der Sicherung, in Relation zu der dann die spätere Zerstörung sehr heftig gewesen sein muß, um diese Sicherung zu

durchbrechen. Außer der Fokussierung projiziert die Äußerung eine weitere Fortsetzung des Themas. Insgesamt wird durch die Beteuerungen, die Kontur selbst, wie auch durch die Formulierung des Ausmaßes der Zerstörung ein hohes Maß an Emphase nahegelegt, das von GL mit Rezeptionssignalen aufgenommen wird.

Für das oben gezeigte Beispiel (4): dd01-0835 ist der Gesprächskontext wie folgt:

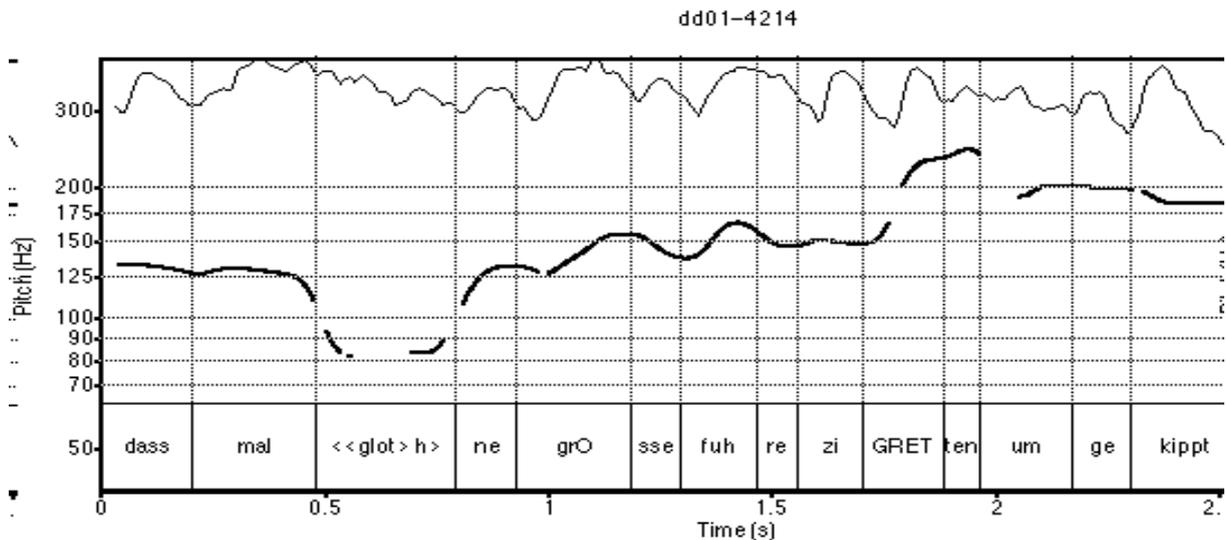
(4) DD01: 786-824

786 FrDD01: und vIEle können gar ni die bögen alleine
787 [AUSfülln;=ne,
788 GL: [Eben; hm;
789 FrDD01: dAnn muß sie für die eben ALles machen,
790 und .h
791 und ooch wieder Anträge an [AN]dre ämter stellen für
792 HrDD01: [ja:;]
793 FrDD01: die=äh,
794 [die wIssen ja gar] ni was ihr RECHte [alle sind;=ne?
795 HrDD01: [ja SIcher;]
796 GL: [hm, hm;
797 HrDD01: das Is ja meistens das:=das [FEHLd, (0.42)
798 GL: [hm;
799 HrDD01: a bissel: a bissel unter nIVEAU so:,
800 GL: hm:;
801 HrDD01: äh die=äh die dann als ERSCHtes sozial [(0.58)
802 GL: [naja FREIllich;
803 HrDD01: hilfeempänger WERden,
804 GL: [dIE ja auch oftmals gar nich WISSen was se MACHen
805 FrDD01: [hm; hm;]
806 HrDD01: [und (.) und (dies dann) gAr ni=
807 GL: sollen;
808 HrDD01: =und und (.) man hat ja sElber **wenn man so en**
809 [- **FRAgebogen`kriegt; .h**
810 GL: [geNAU; Eben;
811 HrDD01: mitunter SELber zu [tun;
812 GL: [hm:;
813 HrDD01: das wEnn=das man dort äh=Überall .hh
814 hier=äh:: (.) die frA[gen äh (all nich:)
815 GL: [Alles was die WOLLen;=ne,
816 HrDD01: ja:;=nit WAHR,

Hier thematisiert HrDD01 seine eigenen Schwierigkeiten mit dem Umgang mit behördlichen Formularen, um damit zu zeigen, daß es anderen (siehe Zeilen 786 und 804ff) noch viel weniger gelingen kann. Der Fallbogen wird auf einem eingeschobenen *wenn*-Satz verwendet, mit dem der Fokus von den anderen zu sich selbst verschoben wird. Auch hier wird außer der Fokussierung eine Fortsetzungsprojektion bekräftigt. Die Äußerung legt in ihrem Kontext zudem Emphase nahe, die von GL durch Zustimmungen deutlich aufgenommen wird.

Ein weiteres Beispiel ist (10): dd01-4214:

(10)



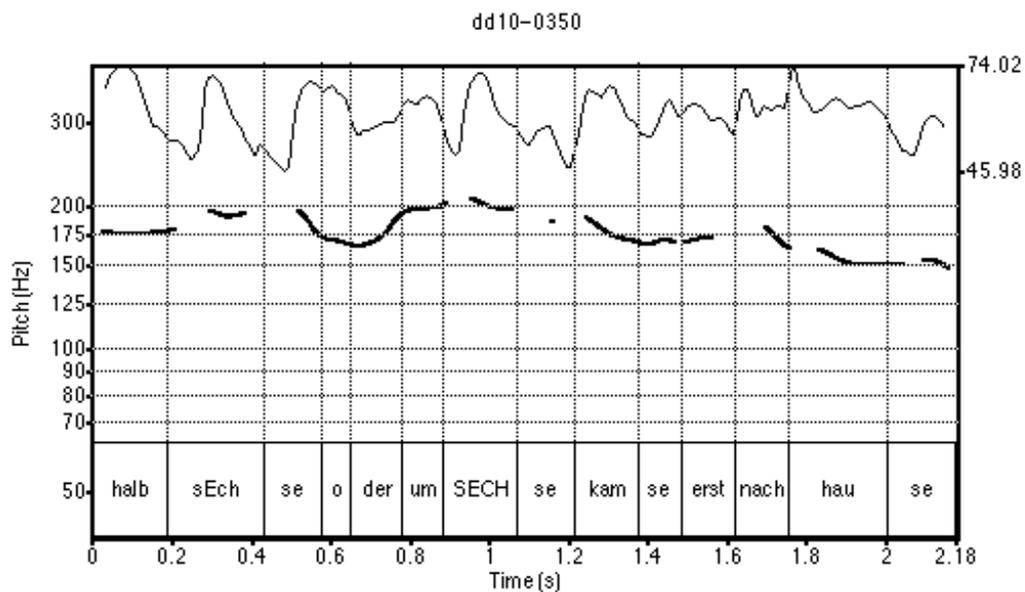
```
3690 HrDD01:   gegenÜber war im wAschhaus .h die=die schlachterEI,  
3691           mir hatten dort jeden: mittag unser ESsen,=  
3692 GL:        hm[=hm,  
3693 HrDD01:    [da gabs Immer=mir hatten Immer was zu ESsen, .h  
3694           dis würd ich NICH so sagen; .h  
3695           dann=ähm: ziGRETten,  
3696           wEEß ich noch dass mal äh: ne große fuhre  
3697           zi- GRETten umge`kippt war;  
3698           und dort=äh aber mit rAUchen hatt ich da noch ( )  
3699           [nichts im SINN,  
3700 FrDD01:    [((lacht))  
3701 HrDD01:    ((lacht))  
3702           da wAr=äh .hh (0.93)  
3703           und ich WEESS ooch noch,(1.28)  
3704           ach das mUß: (1.13)  
3705           VORM kriege gewesen sein, (1.48)
```

Hier wird der Fallbogen in einer Äußerung verwendet, vor der mit dem Freien Thema *zigaretten* und dem Diskursmarker *weeß ich noch* eine Fokussierung auf einen neuen Themenaspekt bewerkstelligt worden ist. Es wird also nun eine Information zu diesem neuen Thema gegeben und zugleich eine weitere Fortsetzung projiziert. Der Kontext der Äußerung wie auch die weitere Fortsetzung *aber mit rauchen hatt ich da noch nichts im sinn* legt hier die Interpretation von Humor nahe, der von GL mit ihrem Lachen auch aufgenommen wird. Die Verwendung der hyperbolischen Ausdrücke *jedn mittag* und *immer* sowie die Formulierung *ne grOsse fuhre* legen zudem Emphase nahe.

Ähnliche Verwendungsweisen zeigen sich auch bei den Beispielen für die Variante (b) des Fallbogens. Als erstes Beispiel war oben (5) angeführt worden. Die Äußerung weist eine markierte Fokussierungskonstruktion auf: Sie beginnt mit einem Freien Thema, das der Fokussierung eines neuen Themenaspekts und der Fortsetzungsprojektion dient, und integriert mehrere syntaktische Teilsätze unter die Kontur.

Ein weiteres ähnliches Beispiel ist (11): dd10-0350.

(11)



250 GL: war se denn DA [gestern?
 251 FrDD10: [ELfie,
 252 die ELfie,
 253 JA-
 254 GL: aber sie (.) weil [sie doch SAGten
 255 [die kam spä
 256 FrDd10: die kom=kam [SPÄT;
 257 GL: [ach so;
 258 FrDD10: **halb sEchse oder um - SECHse kam se erst nach `hause;**
 259 .h da WAR bloß mei (.) unser (.) ihr BRÜder da der
 260 der BERND,
 261 GL: hm=hm,

Wiederum kann man auch die Topikalisierung von *um SECHse* an den Satzanfang als Mittel der markierten Fokussierung und ggf. Nahelegung von Emphase analysieren, insbesondere nach der vorherigen Qualifizierung *SPÄT* in Zeile 256 und der nachfolgenden Äußerung. Auf

diese Äußerung wird von den Rezipienten nicht unmittelbar reagiert, so daß die Sprecherin mit der Schilderung der Folgen des Spätkommens fortsetzt. §§

Das Beispiel (6): dd01-1405 war oben als das einzige Beispiel mit mehreren weiteren Akzenten nach dem auditiv prominentesten und den Fokus der Einheit signalisierenden Nukleus gezeigt worden. Hier nun der Gesprächskontext:

(6') DD01: 1375-1401

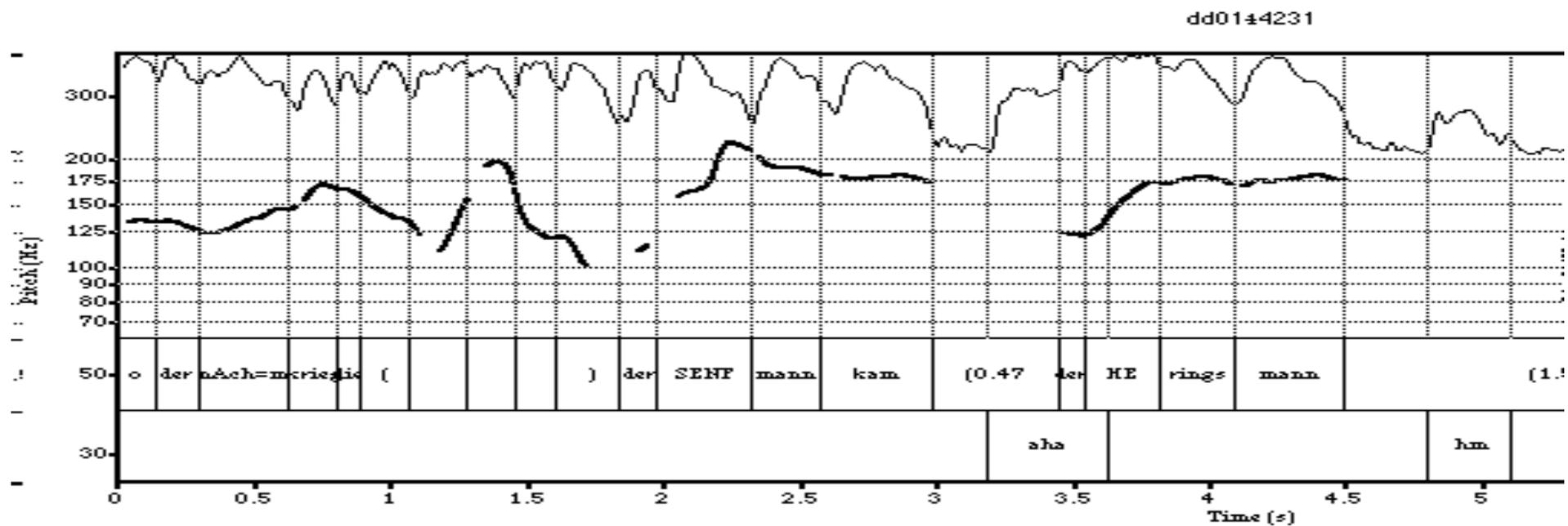
1375 GL: und Haben sie jetzt denn inzwischen noch mal mit der
1376 gudrun (.) geSPROchen?
1377 (0.45)
1378 FrDD01: na ich hatt [se dann ANgerufen;
1379 HrDD01: [also telefo=telefoNIERT;
1380 GL: [ja? (.) hehehe
1381 FrDD01: es [war] ja SO eigentlich-
1382 GL: [ja;]
1383 (1.23)
1384 **wir - WOLLN ja auch net große gespräche mit andern**
1385 **leuten `führen;=ne,**
1386 GL [ja;]
1387 FrDD01: [sie] wissen ja wer da ANruft mit[unter;=
1388 GL: [hm=hm;
1389 FrDD01: =und [(.) das] ham wer ja immer ABgeblockt;=
1390 GL: [hm;]
1391 FrDD01: =und mein MANN der sagte (denn so),
1392 wenn ICH jetzt ja gesagt HÄTte,
1393 .hh ich SAGE nu (),
1394 <<lachend> jetzt ruf mal (.) [mal die gudrun [AN;>=
1395 GL: [((lacht))
1396 HrDD01: [hier
1397 weil man ja immer nie [WEISS,
1398 GL: [ja;
1399 Eben;=ne,
1400 HrDD01: was so daHIN[ter steckt;
1401 GL: [hm=hm;

Der Gesamtverlauf der Intonationsphrase wirkt wie ein Fallbogen. In diesem Fall kann die Plazierung des Akzents auf dem Modalverb zwecks Erzeugung eines Verum-Fokus, der die Faktizität der Aussage betont, als Mittel der markierten Fokussierung und der Signalisierung von Emphase gesehen werden. Zugleich wird auch hier eine Fortsetzung projiziert und schon simultan mit GLs Rezeptionssignal begonnen. Gl nimmt allerdings keine Emphase gesondert auf, sondern reagiert nur mit einem Rezeptionssignal *ja;*, woraufhin FrDD01 ihre Weigerung, große Gespräche mit anderen Leuten zu führen, weiter rechtfertigt. Erst später folgen ein Lachen (Zeile 1395) sowie eine explizite Zustimmung (Zeile 1398f) durch GL.

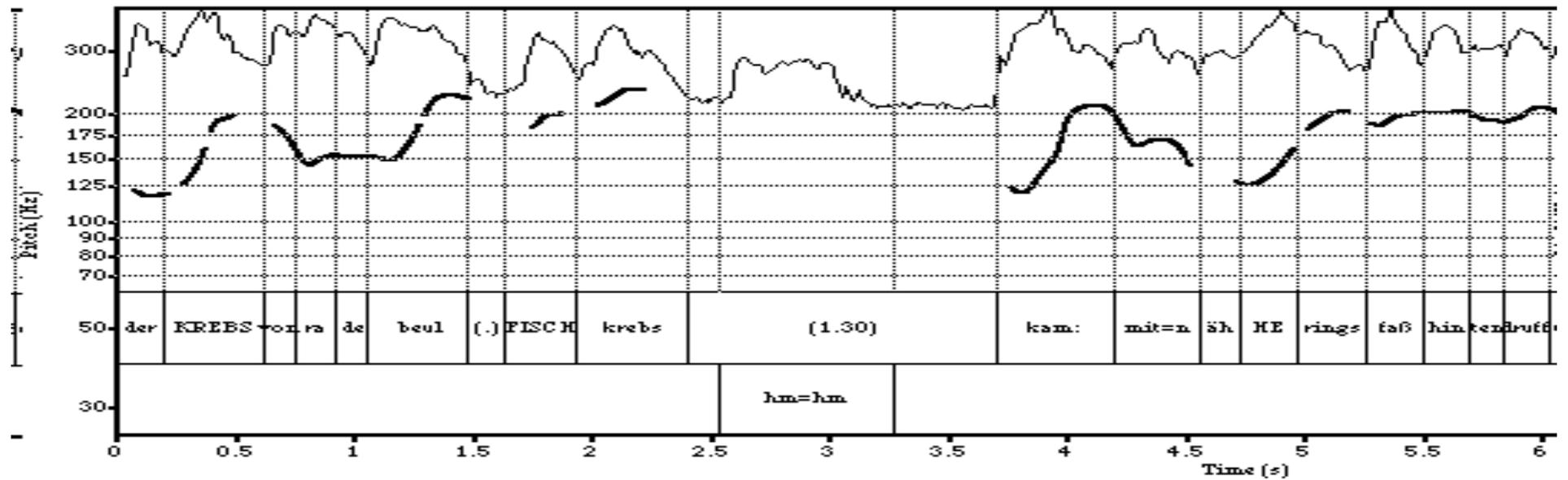
§§ Für ein weiteres Beispiel siehe DD01-0124 und DD01-0127 + Transkript.

Interessant ist auch das folgende Beispiel (12), in dem zwei Folgen von Treppenkontur + Fallbogen nacheinander einem Erzählsegment eine parallele Struktur geben:

(12)



dd0124240



3703 und ich WEESS ooch noch, (1.28)
3704 ach das mUß: (1.13)
3705 VORM kriege gewesen sein, (1.48)
3706 oder nAch=m krieg ich glaub AUCH noch (wo da)
3707 **der -`SENFmann kam`**
3708 GL: a[ha,]
3709 HrDD01: **[der] -`HEringsmann`**
3710 FrDD01: hm;
3711 (1.07)
3712 HrDD01: **da kam der noch mit son -`TREIber`kutter;**
3713 GL: aha?
3714 HrDD01 der krEbs von radeBEUL,
3715 FISCHKrebs,
3716 GL: hm=hm,
3717 (0.57)
3718 HrDD01: **kam: mitn äh -`HEringsfaß hinten druff und so`**
3719 GL: aha;
3720 HrDD01: **wurd wurden -`HEringe ver`kauft;**
3721 (0.85)
3722 FrDD01: also [du mUßt] noch mal sagen deine erinnerungen
3723 HrDD01: [bis:]
3724 FrDD01: ans ALte dresdn hast ja IMmer erzählt,
3725 (0.53)
3726 HrDD01: [ja,=ans ALte dresden,

In diesem Gesprächsausschnitt erzählt HrDD01 belustigend und emphatisch über die Zeit vor oder nach dem Krieg. Die Listenelemente *der SENFmann kam* und *der HEringsmann* werden mit Treppenkonturen intoniert, darauf folgt dann eine Einheit mit einem Fallbogen: *da kam der noch mit son TREIberkutter*, worauf die Rezipientin GL mit *aha* reagiert. Nach einigen Zwischensegmenten wird wieder eine Äußerung mit einer Treppenkontur formuliert: *kam: mitn äh HEringsfaß hinten druff und so*, bevor eine weitere Äußerung mit einem Fallbogen folgt: *wurd wurden HEringe verkauft*. Vielleicht macht hier die schon vor der Äußerung mit dem Fallbogen gegebene Reaktion *aha* der GL eine weitere Reaktion direkt nach der Äußerung unnötig. Direkt danach unterbricht FrDD01 ihren Mann mit einer Neufokussierung auf ein ganz neues Thema. Obwohl die Kontur beim zweiten Fallbogen ähnlich aussieht wie beim ersten, verteilt sie sich etwas anders auf schwere und leichte Silben. Während der erste Fallbogen auf der L*+>H-Nukleusakzentsilbe *TREI* beginnt und einen weiteren HTon auf der schweren Silbe *kut* aufweist, liegt beim zweiten Fallbogen nach der L*+>H-Nukleusakzentsilbe *HE* ein weiterer H-Ton entweder auf der leichten Silbe *ver* oder aber hier zählt der Knick + Fall auf *kauft* als H-Ton. Obwohl also dieser zweite Fallbogen eine ähnliche Form wie der erste aufweist, ebenfalls mit zwei Gipfeln vor dem finalen Fall, ist er in seiner Zuordnung nicht ganz eindeutig. Beide Äußerungen fokussieren und pointieren das damit abgeschlossene kleine thematische Segment,

parallelisieren die Struktur, und projizieren eine Fortsetzung der Erzählung. Die pointierende Formulierung in Konkurrenz mit den Fallbögen kann außerdem als Nahelegung von Emphase interpretiert werden, die GL mehrfach mit *aha* aufnimmt, bevor FrDD01 mit einer Unterbrechung das Thema wechselt.

3.2.2. Kombination mehrerer Fallbögen in Intonationsphrasen

Nicht selten werden in einer Turnkonstruktionseinheit mehrere Fallbögen miteinander kombiniert. Auch hier richtet sich dann der L-Ton an der nächsten Akzentsilbe aus; der tiefste Punkt wird erst direkt vor dem Anstieg zum nächsten H*-Gipfel erreicht. Jeder Fallbogen beginnt mit einer Akzentsilbe. Wenn der letzte (nukleare) Akzentgipfel den Fokus der Einheit ausdrückt, dann wird dieser letzte Akzentgipfel entweder höher herausgehoben als die vorherigen Gipfel oder er ist ähnlich hoch wie die vorherigen Gipfel und folgt keiner Deklination oder keinem Downstep der Akzentgipfel. Dieses intonatorische Hochhalten kann wiederum als Nahelegung von Emphase interpretiert und nachgewiesen werden.

In vielen Fällen ähnelt die Kombination der Fallbögen den Tonverbindungen, die Gussenhoven (1985: 128f.) als 'partially linked' H*.....LH*L beschreibt. Dann wären zumindest die nicht-finalen Fallbögen einfach das Resultat einer Verbindungsregel zwischen zwei H*L-Akzenten. Im Fall von Gussenhovens teilweise verbundenen Tönen weisen jedoch nur die nicht-finalen Akzente einen nach hinten ausgerichteten L-Ton auf, nicht die letzten, die dort als einfache H*L-Akzente mit steilem Abfall und ggf. Knick vor den dann sanfter fallenden finalen Silben realisiert werden. Im Unterschied dazu weisen die hier zu beschreibenden Kombinationen von Fallbögen gerade auch in den finalen H*+L-Akzenten eine Ausrichtung des L%-Tons am Ende der Intonationsphrase auf.

Im oben gezeigten Beispiel (7): dd01-0715 werden zwei Fallbögen nacheinander in einer syntaktisch komplexen Struktur aus Hauptsatz + Relativsatz verwendet. Hier nun der etwas ausführlichere Gesprächskontext, auch gleich mit für das gezeigte Beispiel (9):

(7') und (9') DD01: 682-708

682 GL: DOCH,
683 [ich mein es es GIBT stellen;
684 FrDD01: [()]
685 HrDD01: [()]
686 GL: [Aber es:
687 HrDD01: [()]
688 GL: w[ie ge]SAGT;=
689 HrDD01: [ja;]
690 GL: **=s gi[bt ja] auch=n haufen -`LEU`te**
691 FrDD01: [hm,]
692 GL: **die [arbeit] -`SU`chen;=ne,**
693 HrDD01: [ja;]
694 HrDD01: [ja;]
695 GL: [also die] STELlen die (.)
696 GL: wo ich mich jetzt beWORben hab,
697 **ich mein da sInd immer gleich -`fuffzig `sechzig**
698 **be-`WERbungen [`drauf;=ne,**
699 FrDD01: [hm; (.) hm;
700 GL: [.hh] al[so da:
701 HrDD01: [ja=ja;] [ja;
702 GL: und ich MEIne;
703 manchmal WEISS man ja ooch gar nich wonach die dann
704 GEHN,
705 FrDD01: h[m;]
706 GL: [ja] weil wen die da HAben wolln;
707 oder wonach die sich die [leute] AUSsuchn;=ne,
708 FrDD01: [hm;]

Die wiedergegebene Sequenz ereignet sich, nachdem GL offenbart hat, daß sie nach einem Studium der Sozialpädagogik nun arbeitslos ist. Kurz vor der wiedergegebenen Sequenz hatte HrDD01 gefragt, ob da nichts zu machen sei, woraufhin GL in Zeile 683 zunächst feststellt es *GIBT stellen* und dann mit der hier analysierten Äußerung fortsetzt. Dabei formuliert sie die allgemeine Aussage *es gibt ja auch n haufen LEUte*, die sie mit dem Relativsatz *die arbeit SUchen* spezifiziert. Der Relativsatz ist im vorliegenden sequentiellen Kontext notwendig und erwartbar, um diese Äußerung zu kontextualisieren. Dies hat auch GL selbst mit ihrer vorherigen Formulierung *aber wie gesagt* in Zeile 688 bereits nahegelegt. Andererseits enthält ihre Formulierung in Zeile 690 die quantifizierte Phrase *n haufen LEUte*, die in diesem Kontext eine Hervorhebung der großen Zahl ist, mit der sie auf dem Arbeitsmarkt konkurriert und die ihren bisherigen Mißerfolg bei der Stellensuche erklären soll. In Konkurrenz mit dieser Hervorhebung scheint die zweifache Verwendung des Fallbogens eine zweifache Fokussierung und Emphase zu signalisieren, die zugleich eine Fortsetzung des Themas projiziert. Nach dem ersten und dem Beginn des zweiten Äußerungsteils sowie nach der Gesamtäußerung wird vom Rezipienten

HrDD01 mit Rezeptionssignalen reagiert, allerdings eine erhöhte emotionale Beteiligung nicht spezifischer aufgenommen und behandelt. Danach setzt GL mit der Darstellung ihrer Schwierigkeiten bei der Stellensuche fort.

In der Äußerung *da sind immer gleich fünfzig sechzig Bewerbungen drauf;=ne*, werden zwei weitere Fallbögen produziert. Auch hier ist die Äußerung mit den hyperbolischen lexikalischen Einheiten *immer gleich* und den großen Zahlen *fünfzig sechzig* in Konkurrenz mit den Fallbögen und dem hohen nuklearen Tonhöhengipfel als emphatisch interpretierbar. Es folgen auch hier Rezeptionssignale beider Rezipienten, ohne jedoch die Emphasekomponente gesondert aufzunehmen. Und auch hier setzt daraufhin GL die Schilderung ihrer Probleme bei der Stellensuche fort. Auch hier kann man also die Funktion der Fallbögen mit Fokussierung und Fortsetzungsprojektion bei gleichzeitiger Nahelegung von Emphase interpretieren.

Als weiteres ähnliches Beispiel ist oben (8): dd10-0787 gezeigt worden. Auch hierzu nun der Gesprächskontext:

(8') DD10: 588-613

588 GL: [KLAR,
589 HrDD10: [hm;
590 GL: und ich denk ooch immer wenn man das abitur HAT,
591 ich denke was=was man da=damit MACHT,
592 das is sowie[so
593 FrDD10: [das:
594 [ja (.) hauptsache]der [HATS] erschte mal;
595 HrDD10: [(das is jedem SEIne sache,)] [hm;]
596 GL: [()]
597 FrDD10: [das ham wer] OoCH gesacht;
598 GL: [aber]
599 FrDD10: war ja denn [sehr RICHTig;]
600 GL: [ich denke ooch] dis IS auch nich verkehrt,
601 wenn die en BERUF erst mal lernen;=ne,
602 [also] [einfach
603 HrDD10: [ja;]
604 FrDD10: [ja;
605 GL: **.hh weil ich ooch denke die -müssen ja ooch erstmal**
606 **`sehn wie=s (.) wie=s im lebn so -ZU`geht;[=nu,]**
607 FrDD10: [ja;]
608 HrDD10: [hm;]
609 GL: [sonst] gehn die [von der SCHULE
610 FrDD10: [ja; ;
611 GL: dann auf die HOCHschule-
612 und d[ie: sitzen] ja NUR hintern lehrbüchern und
613 FrDD10: [ja; ;]

In diesem Gesprächsausschnitt geht es um die Erfahrungen von jungen Erwachsenen, die gerade das Abitur gemacht haben. Die Äußerung mit den Fallbögen, in Zeile 605f, steht nach einer Äußerung, in der GL mit Hilfe eines Verum-Fokus schon hervorgehoben hatte, daß es für Abiturienten *nicht verkehrt* sei, *wenn die en beRUF erst mal lernen* (Zeilen 600f). In der mit *weil* angeschlossenen Begründung in den Zeilen 605f, in denen dann die beiden Fallbögen verwendet werden, ist der Akzenttonhöhengipfel des zweiten Fallbogens wesentlich höher und prominenter und erzeugt den semantisch relevanteren Fokus der Einheit, der aufgrund seiner Tonhöhe und stärkeren Intensität eine Emphaseinterpretation nahelegt. Die Äußerung mit den Fallbögen dient hier also der emphatischen Fokussierung. Zudem ist es schwer vorstellbar, daß danach GL ihren Beitrag nicht weiter fortsetzt. Die Fallbögen signalisieren also eine Fortsetzungsprojektion. Hier geben zwar beide Rezipienten am Ende dieser Äußerung Rezeptionssignale, aber wiederum ohne eine gesonderte Reaktion auf eine mögliche Emphaseinterpretation. Und wiederum setzt GL wie projiziert mit der weiteren Erläuterung und Rechtfertigung ihrer bekundeten Ansicht fort.

Kombinierte Vorkommen der Fallbögen werden also sowohl in Teilsätzen komplexer syntaktischer Einheiten als auch in Phrasen einfacher syntaktischer Einheiten verwendet. In allen Fällen dienen die Konturen der Fokussierung und Fortsetzungsprojektion. In allen Fällen liegt eine Emphaseinterpretation nahe, die zwar meist durch Rezeptionssignale aufgenommen wird, aber nur selten anhand der expliziteren Aufnahme der Emphase in den Rezipientenreaktionen zu rechtfertigen ist. In einigen Fällen scheint jedoch eine nur eher schwache Reaktion der Rezipienten mit Rezeptionssignalen dazu zu führen, daß der Produzent der emphatischen Äußerung mit den Fallbögen seine Äußerung weiter erläutert oder rechtfertigt.

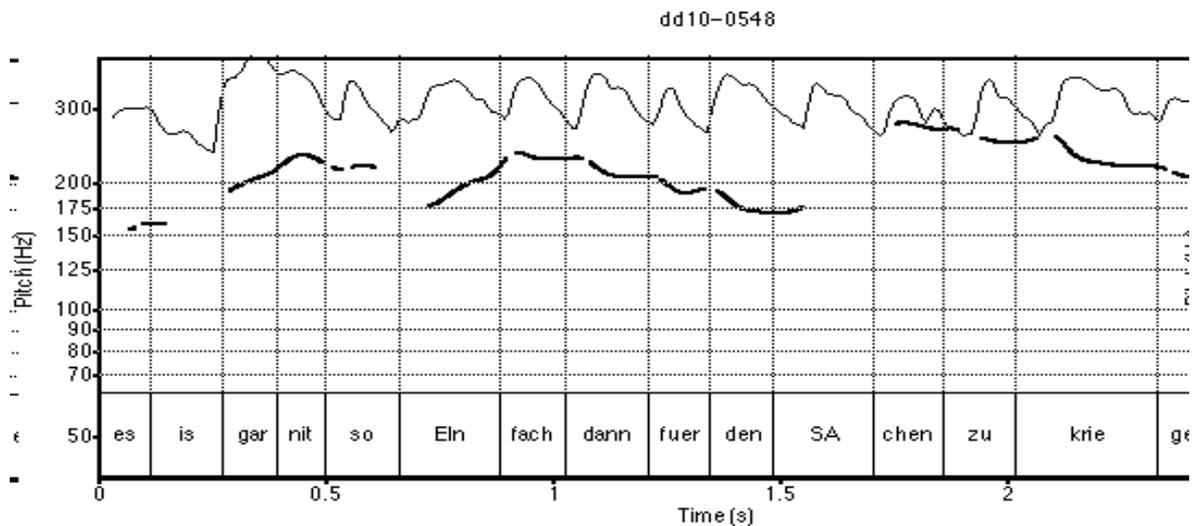
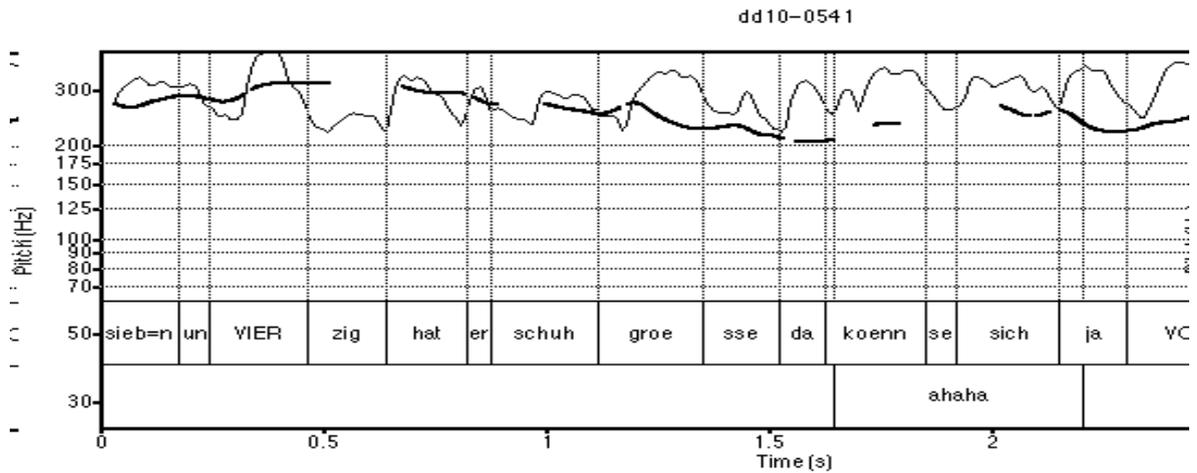
3.2.3. Fallbögen in Serienvorkommen

Serienvorkommen der Fallbögen finden sich v.a. in Sachverhaltsdarstellungen, wie Erzählungen oder Schilderungen, und in Listen.

3.2.3.1. Sachverhaltsdarstellungen

Im folgenden Beispiel (13) werden einige Fallbögen in aufeinander folgenden Einheiten einer Schilderung der Probleme mit einem hochgewachsenen Sohn bzw. Enkel verwendet: dd10-0541 und -0548:

(13)



420 FrDD10: wegen un dem=dem passt OUCH ni alles;
 421 also SO: ,=ja,
 422 und der (.) der=s doch riesenGROSS--=
 423 GL: =ECHT?
 424 (0.26)
 425 FrDD10: [ooh:::]
 426 HrDD10: [ooh:::]
 427 FrDD10: der geht ja kAum mehr durch die [TÜre;
 428 GL: [WIRKlich?

429 HrDD10: hm=hm;
 430 FrDD10: **d de siebmund-`VIERzsch hat er schuh`größe;**
 431 **[da könn=se sich ja] -`VOR`stellen;**
 432 GL: [hahaha]
 433 (1.26)
 434 GL: <<p> dis is ja HERRlich;>
 435 FrDD10: =na:.,
 436 (0.86)
 437 **dis: (.) dis is gAr nit so einfach dann für den**
 438 **-`SACHen zu `kriegen ooch;**
 439 der=s ja nu !SCHLANK! [mensch;
 440 GL: [ich wollt grad SAgen der is
 441 FrDD10: für so (.) a [großen] MENSCHn,
 442 HrDD10: [hm;]
 443 FrDD10: un dann so SCHLANK wo er keen=keene HÜFte un nischt
 444 [hat,
 445 GL: [((lacht))

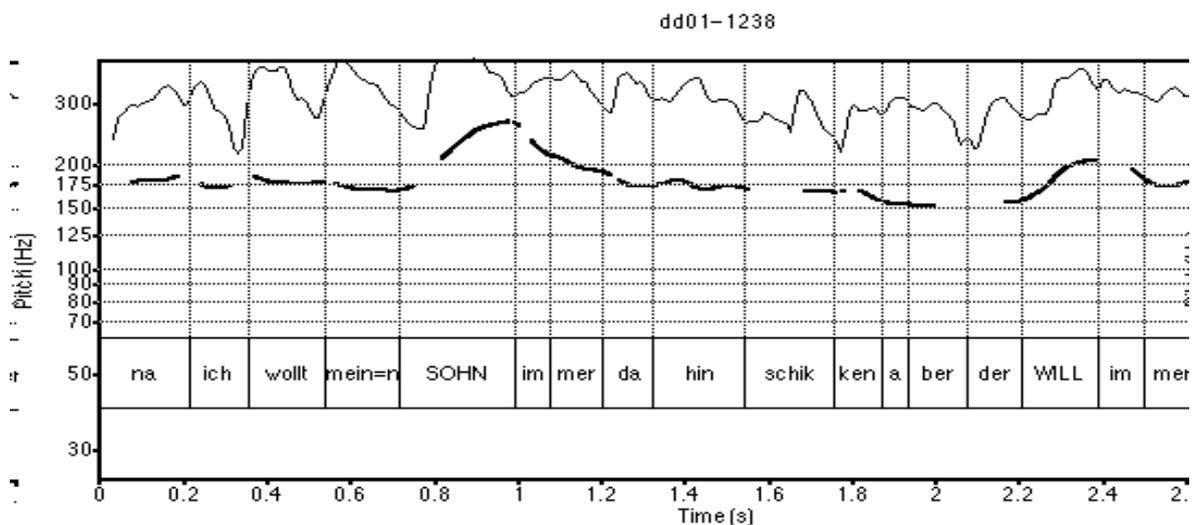
Die Äußerungen mit den Fallbögen (Zeilen 430f und 437f) detaillieren die Angaben der FrDD10 zur Größe ihres Verwandten. Der erste Fallbogen beginnt mit dem H*-Akzent in *VIERzig*, dem anschließend ein langer kontinuierlicher Fall bis zum Einheitenende *schuhgroesse* folgt, wobei *groe* einen weiteren H-Ton aufweist. Auch die Kontur bei *da könn se sich ja VORstellen* sieht wie ein Fallbogen aus: der erste Anstieg bis zu einem ersten hohen H*-Ton erfolgt in der Nukleusakzentsilbe *VOR*, die Tonhöhe der Folgesilbe *stellen* kann als weiterer (zumindest angedeuteter) H-Ton interpretiert werden. Auch wenn hier keine ausgeprägten zwei Gipfel zu sehen sind, klingt diese Äußerung sehr prägnant nach einem Fallbogen. Schließlich wird auch die abschließend wiedergegebene Einheit *es is gAr nit so einfach dann fuer den SACHen zu kriegen ooch* mit einem Fallbogen intoniert, der beginnend mit der H*-Akzentsilbe *SA* das Segment *SACHen zu kriegen ooch* intoniert, mit einem weiteren H-Ton auf der schweren Wortakzentsilbe von *kriegen*. In diesen Äußerungen werden außer den Akzentsilben auch noch weitere Silben gelängt: in Zeile 430f (dd10-0541) sind auch die Wörter *schuhgrösse* und *VORstellen* insgesamt ziemlich lang, und auch in Zeile 437f (dd10-0548) werden die Wortakzentsilbe von *kriegen* wie auch das finale Wort *ooch* ziemlich lang realisiert.

Die drei mit den Fallbögen intonierten Turnkonstruktionseinheiten werden als Detaillierungen zur vorherigen allgemeinen Aussage *dem passt OOOCH ni alles ((...)) der=s doch riesenGROSS* verwendet. Mit *riesengroß* wird hierbei schon ein hyperbolischer Ausdruck verwendet, der Emphase o.ä. nahelegt. Die Reaktion der GL, *ECHT?*, reagiert genau hierauf und lädt zur weiteren Expansion ein. Nachdem FrDD10 und HrDD10 beide simultan mit *ooch:::* eine emphatische Bekräftigung produziert haben, fährt FrDD10 mit ihrer Schilderung fort: Nachdem

sie die außergewöhnliche Größe des Enkels in Zeile 427 mit einem relationierenden Vergleich mit einer Tür beschrieben hat, durch die er *kaum mehr* gehen könne, führt sie in Zeile 430f in einer Topikalisierungskonstruktion seine außergewöhnliche Schuhgröße *siebmundVIERzig* als weiteren Beleg an. Auf beide Einheiten reagiert GL in deutlicher Form: mit ihrem *WIRKlich?* und mit ihrem Lachen gibt sie ihr Verständnis kund, daß FrDD10 keine neutrale, sondern eine emphatische bzw. emotional beteiligte Schilderung geliefert hat, die sie so aufnimmt und bestätigt. In der weiteren Schilderung *da könn=se sich ja VORstellen ((...)) dis: (.) dis is gAr nit so einfach dann fuer den SAchen zu kriegten ooch*, in denen FrDD10 die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten anspricht, erzeugt der sekundäre Akzent auf *gAr* einen engen Fokus auf die Nicht-Einfachheit, bevor der Akzent auf *SAchen* den Fokus auf die Art der Schwierigkeiten lenkt. Sowohl der Appell an die Vorstellung der Zuhörer:in wie auch die Fokussierungen können wiederum als Mittel des Ausdrucks von Emphase analysiert werden, auf die GL wieder mit dem verstehenden und die emotionale Beteiligung aufnehmenden Kommentar *ich wollt grad sagen* usw. reagiert. *** Auch diese Äußerungen mit den Fallbögen projizieren eine Fortsetzung, die von der Sprecherin auch gegeben wird, bevor GL den Turn übernimmt.

Im nächsten Beispiel (14): dd01-1238 werden die Fallbögen in zwei Einheiten im Rahmen einer thematischen Sequenz über Ausbildungen, u.a. für neues Bauen, verwendet:

(14)



*** Siehe auch DD10-0643, 0646, 0649, 0654, 0658, 0674 + Transkript für einen ähnlichen Fall.

1207 HrDD01: [und hier auf dem (DACH]senberg),
1208 dis KENN se vielleicht,
1209 (0.78)
1210 in der HEIde,
1211 (0.43)
1212 (DACHsenberg);=
1213 GL: =ja;; ja;;
1214 dieses natUR (0.26)
1215 HrDD01: das (.)
1216 [nu die machen AUCH] dort so LEHMhüttn und [so weiter;
1217 GL: [zentrum,=ne?] [aha?
1218 HrDD01: .h und und führn das (.) der JUgend vor; =
1219 (0.35)
1220 HrDD01: da=äh hab=isch äh: (.) erst heute oder gestern wieder
1221 geLEsen,
1222 .hh in der ZEItung,
1223 dass die dort (1.85) äh KINder suchen;
1224 (0.76)
1225 FrDD01: <<p> hm,>
1226 HrDD01: KOST natürlich en=en BEIttrag,
1227 .hh die ebm dort interESse ha[m,
1228 Gl: [hm=hm,
1229 HrDD01: MITzumachen;
1230 Gl: hm=hm, (.)
1231 **.h na ich wollt meinen -`SOHN immer da`hinschicken;=**
1232 **=aber der -`WILL immer <<lachend> `nich;>=**
1233 HrDD01: [=ZWÖLF dreizehn jahr (oder so),
1234 Gl: [((lacht))
1235 HrDD01: das [wär=würde das] (.)
1236 Gl: [ja;;]
1237 HrDD01: wär das richtige AL[ter;=ne,
1238 Gl: [hm,

Beide Fallbögen beginnen mit deutlich hörbaren langsamen Anstiegen in den Akzentsilben, bei *SOHN* ist auch der frühe hohe Intensitätsgipfel deutlich zu sehen, bei *WILL* liegt er nur kurz vor dem Tonhöhengipfel und ist schwächer ausgeprägt. Der erste Fallbogen reicht über die Segmente *SOHN immer da hinschicken*, der zweite über *WILL immer nich*. In diesem Fall deuten einige Hinweise auf einen Modalitätswechsel mit GLs Beitrag: der konträre Aufbau der Sequenz in Zeile 1231-1232, die durch die Akzentuierungen erzeugten engen Fokussierungen auf den Kontrast zwischen Mutterwunsch und Sohneswillen, und die zweimalige Verwendung des Quantifikators *immer* deuten darauf hin, daß die Äußerung eher humoristisch gemeint ist, was zusätzlich durch GLs Unterlegung der letzten Silben der Äußerung mit Lachen verdeutlicht wird. Diese Zurschaustellung von Humor durch GL kann ebenfalls als ein Signalisieren erhöhter emotionaler Beteiligung aufgefaßt werden. Da jedoch GL mit dieser humoristischen Bemerkung auf die Darstellungen des Ehepaars DD01 reagiert, scheint ihr Beitrag nicht gesondert

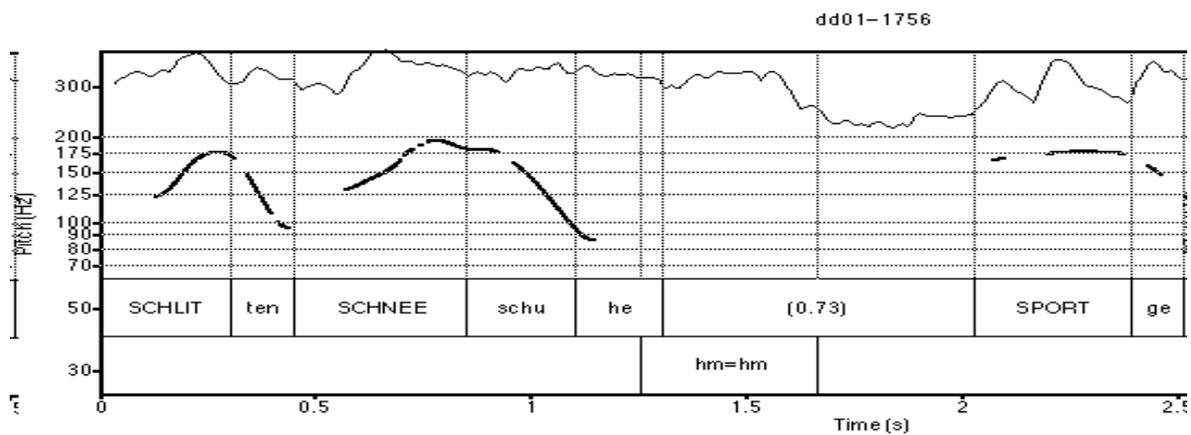
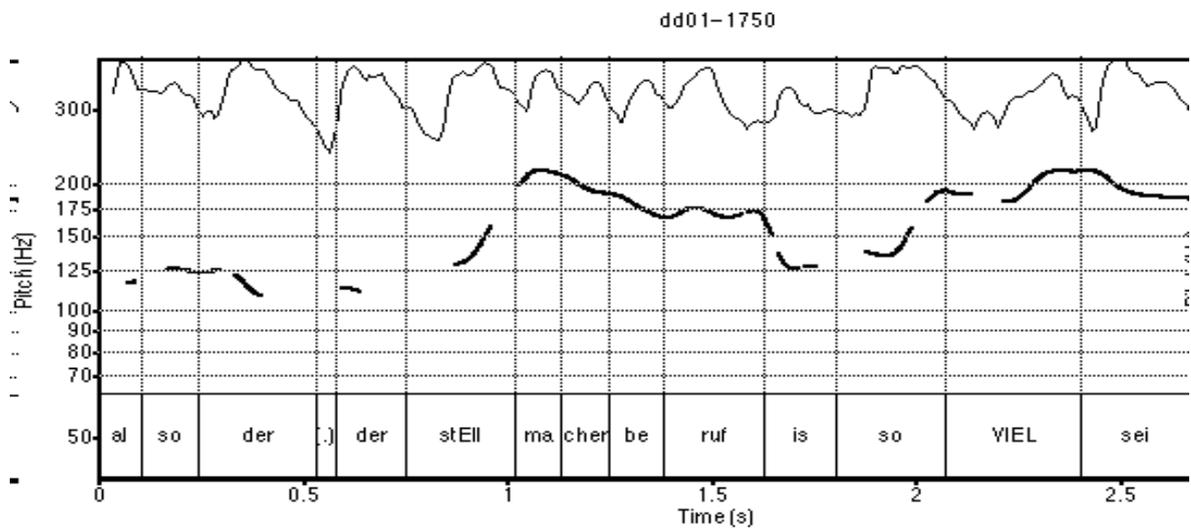
aufgenommen zu werden. Während sie selbst noch weiter lacht (Zeile 1234), reagiert HrDD01 mit einer ernsthaften Bestätigung.

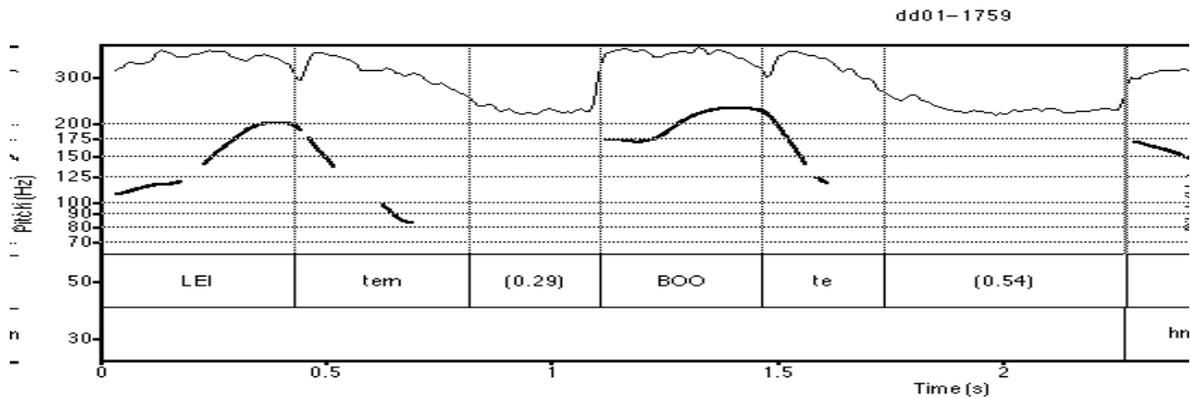
In Sachverhaltsdarstellungen kommen die meisten Fallbögen in Serienvorkommen mitten in der Sachverhaltsdarstellung vor; nach dem Ende der Turnkonstruktionseinheit erfolgt kein Sprecherwechsel. In den Fällen, in denen nach dem letzten Fallbogen in einer Serie der Sprecher wechselt, z.B. DD01-1232 (s.o.), endet die letzte Kontur nicht tiefer als die vorherige. Der Endpunkt des Fallbogens fällt also in turn-finalen Turnkonstruktionseinheiten nicht unbedingt tiefer als in nicht turn-finalen Turnkonstruktionseinheiten.

3.2.3.2. Listen

Neben den im Dresdenerischen auch häufigen Listen mit Treppenkonturen finden sich auch Listen mit Fallbögen. Das folgende Beispiel (15) zeigt eine Liste mit einer allgemeinen Feststellung, die zwei Fallbögen aufweist, und insgesamt sechs Listenelementen, die zumindest z.T. mit Fallbögen intoniert zu werden scheinen: dd01-1750, 1756, 1759.

(15)





```

1728 GL:      =[das] ham SIE alles ge[macht.]
1729 HrDD01:      [ al ]so der (.) der
1730      -`stEllmacherbe`ruf is -`SO -`VIEL`seitig;
1731      .h grade von den LANDwirtschaftlichen geräten;
1732      .h -`SCHLIT`ten.
1733      -`SCHNEE`schu[he.
1734 GL:      [hm=hm,
1735      (0.37)
1736 HrDD01:      -`SPORTge`räte.
1737 HrDD01:      -`LEI`dern. (0.30)
1738      -`BOO`te; (0.55)
1739 FrDD01:      [hm;
1740 HrDD01:      [-`FAHrer`häuser hier äh=äh.
1741      traBANT;=
1742      =äh=äh hier traBANT sag ich,
1743      .hhh
1744 FrDD01:      ef ACHT [( )]
1745 GL:      [( )]=ne,
1746 HrDD01:      [ef ACHT;]
1747 GL:      Eben [(
1748 HrDD01      [ef ACHT,
1749 GL:      die sacht [( )]
1750 HrDD01:      [und dann die elkaWES;
1751 GL:      aha,

```

Die Gesamtsequenz beginnt mit einer allgemeinen Behauptung *also der stEllmacherberuf is SO VIELseitig*, die mit den Listenelementen belegt und detailliert wird. Die Behauptung selbst wird mit zwei kombinierten Fallbögen intoniert: der L*+>H-Anstieg und anschließende erneute H-Ton vor dem Fall in *stEllmacherberuf is* bilden einen ersten Fallbogen; die beiden Akzente auf *SO VIELseitig* sehen wie zwei emphatische Anstiege hinauf zum H*-Tonhöhengipfel eines Fallbogens aus, der einen weiteren H-Gipfel in der Silbe *sei* aufweist, bevor die Tonhöhe final abfällt. In allen Akzentsilben sehen wir Anstiege zu hochgelegten Tonhöhengipfeln in oder kurz nach den gelangten Akzentsilben, die im Falle von *stEllmacherberuf* und *SO* erst nach den

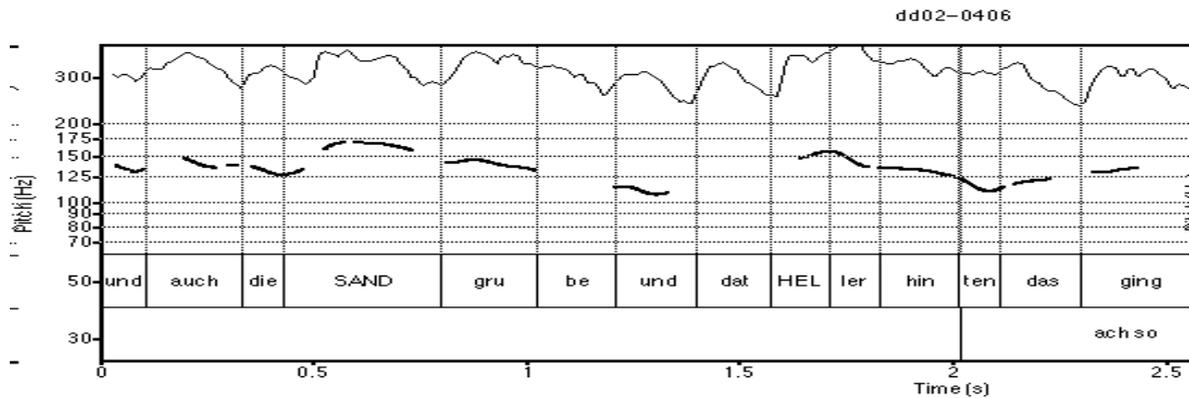
Intensitätsgipfeln liegen. Die Kontur realisiert eine emphatische Behauptung, die durch die nun folgende Liste detailliert wird.

Auch die Liste selbst wird z.T. mit Fallbögen gestaltet, obwohl diese nur in einigen Fällen klar erkennbar sind. Lediglich mit *SCHNEESchuhe* wird unzweifelhaft ein Fallbogen realisiert; auch bei *FAHrerhäuser* kann man durchaus den Verlauf auf der schweren Silbe *häu* noch als angedeuteten HGipfel erkennen; bei *SCHLITten*, *SPORTgeräte*, *LEItern* und *BOOte* liegen jedoch die postnuklearen Silben allesamt auf abfallender Tonhöhe und realisieren keine weiteren H-Gipfel. Dennoch klingen auch diese Listenelemente durchaus z.T. wie Fallbögen: sie erreichen ausnahmslos ihre Tonhöhengipfel erst im letzten Drittel der Akzentsilben (außer vielleicht bei *SPORTgeraete*) und fallen langsam und kontinuierlich bis zu jedes Mal relativ tiefen Tonhöhen ab. Während das erste Listenelement *SCHLITten* noch bei über 90 Hz endet, fallen *SCHNEESchuhe*, *SPORTgeraete* und *LEItern* tiefer als 90 Hz, zwar enden *BOOte* und *FAHrerhaeuser* hier wieder etwas höher bei ca. über 110Hz, das Verzögerungssignal *äh* jedoch läßt die Tonhöhe wieder tief auf wenig über 80 Hz sinken.

Hier spricht allein die Länge der Liste, die Zahl der Listenelemente, die auch nach der wiedergegebenen Sequenz noch weiter fortgesetzt wird, für eine emphatisch erhöhte emotionale Beteiligung. Die Rezipientin GL reagiert auch hier mit mehreren Rezeptionssignalen (Zeilen 1734, 1739), bevor FrDD01 und GL mit teilweise unverständlichen Beiträgen reagieren und offenbar HrDD01s Darstellung ratifizieren. Hier läßt die deutliche, wenn auch im Detail unverständliche, Reaktion von beiden Rezipientinnen eine Aufnahme der von HrDD01 ausgedrückten Emphase vermuten, an deren Ende er die Liste noch weiter fortsetzt.

Ein weiteres Beispiel einer Liste mit Fallbögen ist (16): dd02-0406. Die Liste selbst hat zwei Elemente, die beide einen Fallbogen aufweisen:

(16)



340 GL: [aber HAT] das hier eigentlich alles OUCH früher noch
 341 mit zu dieser sogenannten ALbertstadt gehört?
 342 HrDD02: das gehörte [AL]les zur ALbert[stadt.
 343 GL: [ja;] [ach so;
 344 (0.34)
 345 HrDD02: und ZWAR, (1.31)
 346 äh: hh
 347 sankt () friedhof KENnen sie?
 348 dort HINTen?
 349 GL: ja?=
 350 HrDD02: =die um die ganze[STAUFFenbergallee raus
 351 GL: [hm=hm, (.) hm;
 352 HrDD02: bis dort hinter (0.37)
 353 dort beginnt h (.)
 354 **und auch die -`SAND`grube;**
 355 **und dat -`HELLer `hinten;**
 356 [das ging] .h war ALles ALbertstadt.=
 357 GL: [achso:]
 358 GL: =aha?
 359 ach DAS gehörte alles mit (.) da[ZU,]
 360 HrDD02: [bis] hierher und noch
 361 e stückel hier RAUS,=
 362 GL: =aha,

Diese Liste expliziert nach GLs vorheriger Frage, ob bestimmte Stadtteile früher zur Albertstadt gehört hätten, zugehörige weitere Stadtteile. Jedes Listenelement wird mit einem Fallbogen gestaltet: *SANDgrube* und *HELLer hinten*. In beiden Fällen wird zum Gipfel schnell aufgestiegen und die Tonhöhe fällt am Einheitenende relativ tief ab. Nach den vorherigen Listenelementen in den Zeilen 345 und 348 bilden die beiden Elemente mit den Fallbögen eine nun schon lange Liste, die deutliche macht, daß eine große Zahl von Stadtteilen zur Albertstadt gehörte. Die Konklusion *das ging .h war ALles ALbertstadt* enthält zudem den hyperbolischen Ausdruck *alles*. Alle diese Strukturen sind dazu geeignet, Emphase zu signalisieren. GL reagiert am Ende der beiden Listenelemente mit einem *achso:*, d.h. einem Ausdruck des Akzeptierens der für sie unerwarteten Information. Nach HrDD01s Beitrag drückt sie in den Zeilen 356-357 erneut explizit

ihr Verstehen der für sie neuen Information aus. Auch diese Arten der Aufnahme von HrDD02s Darstellung können als Aufnahme und Bestätigung der von ihm signalisierten Emphase analysiert werden.

Bei Listen sind meistens die Listenelemente mit Fallbögen intoniert, diese Listenelemente sind aber eingebettet in eine Gesamtstruktur aus (1) allgemeiner Behauptung, (2) Konkretisierung durch Liste aus mehreren Listenelementen, (3) Gestaltschließung durch Fazit o.ä. (Selting 2000). Aufgrund der Einbettung in diese Gesamtstruktur sind also Listenelemente auch i.d.R. keine turn-finalen Einheiten. Daß innerhalb der Liste frühere Listenelemente nicht höher enden als spätere, zeigte bereits das Beispiel (15).

Während im Berlinischen die meisten Listen mit 'Treppen aufwärts mit gleichbleibenden Enden' formuliert werden, werden im Hamburgischen Listen vorwiegend mit 'Treppen aufwärts mit (leicht) fallenden Enden' intoniert, aber in jeder Stadtsprache kommt auch in einer Minderheit der Fälle die jeweils andere Kontur vor. Im Dresdenerischen scheinen nun die meisten, neben einer Minderheit von Fällen mit 'Treppen aufwärts mit gleichbleibenden Enden', entweder mit 'Treppen aufwärts mit leicht fallenden Enden' (siehe Selting 2001) oder aber mit Fallbögen gestaltet zu werden. Dabei enden die Fallbögen im Dresdenerischen meistens tiefer als z.B. die 'Treppen aufwärts mit abfallenden Enden' im Hamburgischen. Jedoch finden sich auch im Hamburgischen Fälle mit tief fallenden Konturen bei Listen, die den Dresdener Fallbögen sehr ähnlich sehen, allerdings keinen weiteren HGipfel auf einer unakzentuierten schweren postnuklearen Silbe aufweisen. Insgesamt scheinen sich Dresdener und Hamburger Listen bezüglich ihrer Intonation mehr zu ähneln, indem sie relativ häufig mehr oder weniger tiefe Fallbewegungen realisieren, wohingegen im Berlinischen die gleichbleibenden Tonhöhenbewegungen bei Listen eher vorherrschen.

4. Fazit: Fallbögen als 'Emphasekonturen'

Fallbögen wurden als Konturen beschrieben, die mit einem Tonhöhengipfel in bzw. kurz nach einer Akzentsilbe beginnen, zu dem schnell oder langsam aufgestiegen werden kann, so daß der Gipfel noch innerhalb der Akzentsilbe (H*) oder kurz danach (L*+>H) erreicht wird. Die Akzentsilbe ist oft auffällig gedehnt. Häufig liegt der Intensitätsgipfel vor dem Tonhöhengipfel. Der Tonhöhengipfel liegt meistens im letzten Drittel der Akzentsilbe oder erst in der Folgesilbe, also

tendentiell eher spät, aber manchmal auch früher. Von diesem hohen Gipfel aus fällt die Tonhöhe in einem (oft weiträumigen, langen) Bogen zunächst nur wenig ab. Auf einer schweren Silbe gegen Ende der Intonationsphrase wird ein weiterer H-Gipfel auf einer unakzentuierten schweren Silbe realisiert, bevor die Tonhöhe dann final steiler auf das Endniveau abfällt. Die Kontur endet i.d.R. relativ tief, d.h. ungefähr auf dem Tonhöheniveau der prä nuklearen Silben oder noch tiefer, erreicht aber selten die Grundlinie des Sprechers.

Es wurde gezeigt, daß für die klare Realisierung des Fallbogens mindestens 4 Silbenpositionen zur Verfügung stehen müssen, bei der die Nucleussilbe den Nucleusakzent trägt und eine spätere schwere Silbe den finalen hohen unakzentuierten Ton realisiert. Steht diese Struktur nicht zur Verfügung, können insbesondere die Silbenpositionen der vorletzten und der letzten Silbe zusammen in der letzten Silbe der Äußerung realisiert werden, die hierfür ggf. durch Dehnung gestärkt wird.

Das Ende des Fallbogens kann entweder mit dem Ende der Intonationsphrase kookkurrieren oder sich bis genau vor die nächste Akzentsilbe erstrecken. Im ersteren Fall wird nur ein Fallbogen in der Turnkonstruktionseinheit realisiert, meist beginnend mit der Nucleusakzentsilbe der Einheit; im letzteren Fall werden mehrere Fallbögen in derselben Turnkonstruktionseinheit und Intonationsphrase kombiniert. In den Fällen, in denen mehrere Fallbögen in einer Intonationsphrase kombiniert werden, signalisiert die Akzentsilbe mit dem höchsten und prominentesten Gipfel den semantischen Hauptfokus der Turnkonstruktionseinheit. Die Ausrichtung der Fallbewegung am Ende der Turnkonstruktionseinheit oder am Beginn der nächsten Akzentsilbe spricht für eine Notation dieser Kontur als $H^* H \wedge L\%$ oder $L^* \rightarrow H H \wedge L\%$, wobei mit $\wedge L\%$ ausgedrückt werden soll, daß der finale Fall nicht die tiefe Grundlinie des Sprechers erreicht.

Bei den als Serienvorkommen und Einzelvorkommen beschriebenen Fallbögen kommt je eine solche Kontur pro Turnkonstruktionseinheit vor. Diese Verwendungsweise findet sich z.B. in Schilderungen und Erzählungen und gelegentlich auch in Listen. Hier konfiguriert die Kontur jeweils Turnkonstruktionseinheiten als solche. Ihre Wiederholung in Serienvorkommen in Sachverhaltsdarstellungen und Listen zeigt u.a. die Zusammengehörigkeit der gleich konfigurierten Turnkonstruktionseinheiten an und hat insofern eine kohäsive Funktion. Kombinationen von mehreren Fallbögen in derselben Intonationsphrase kommen weiterhin in syntaktisch einfachen oder komplexen Turnkonstruktionseinheiten vor.

Bei allen Verwendungen der Fallbögen lassen sich Hinweise auf Modalitätswechsel finden: zu erhöhter emotionaler Beteiligung in Form von Emphase oder Humor. Wie andere Akzente auch, dienen die Nukleusakzente der Fallbögen der semantischen Fokussierung. Fast immer werden die Fallbögen in nicht-turnfinalen Äußerungen verwendet, mit denen eine Fortsetzung des in Produktion befindlichen Turns projiziert wird. Darüber hinaus scheinen aber die Fallbögen vor allem für die Nahelegung der Interpretation erhöhter emotionaler Beteiligung verwendet zu werden, meist als Ausdruck von Emphase, manchmal auch von Humor. Allein schon das oftmals hohe Herausragen des H*- oder L*->H-Gipfels aus einer ansonsten relativ bewegungsärmeren und danach abfallenden Kontur mit einem weiteren H-Gipfel gegen Einheitenende, scheint geeignet zu sein, Emphase zu signalisieren. Hinzu kommt vielleicht die tendentiell späte Realisierung des Tonhöhengipfels, denn eine späte Realisierung des Tonhöhengipfels bzw. eine "Verschiebung nach rechts" wurde auch in Kohlers (1987: 136) Experimenten zur Gipfelverschiebung im Standarddeutschen als 'Emphase' interpretiert.^{†††} In den meisten Fällen kookkurrieren die Fallbögen mit weiteren anderen Ausdrucksmitteln, die es erlauben, die Interpretation von Emphase bzw. erhöhter emotionaler Beteiligung zumindest plausibel zu machen, wenn nicht nachzuweisen.

Die Kontur wird nicht überall, sondern nur in den hier beschriebenen Verwendungskontexten, d.h. eingeschränkt, gebraucht. Dies unterstützt die Analyse, daß sie nur für den Ausdruck besonderer interaktiver Bedeutungen verwendet wird, eben der erhöhten emotionalen Beteiligung.

In den zuvor beschriebenen Dresdener Daten kommen Fallbögen in Kookkurrenz mit einem oder mehreren der folgenden Ausdrucksmittel vor, die die Interpretation von Emphase bzw. erhöhter emotionaler Beteiligung unterstützen:

- Topikalisierungen bzw. Voranstellungskonstruktionen (Linksversetzungen oder Freie Themen),

^{†††} Die Frage, ob vielleicht nur die Gipfel-Position allein als Emphasemittel fungiert, ist in der vorliegenden Arbeit und mit der hier verwendeten Methodologie nicht beantwortbar. Ich habe mich auf die Untersuchung der Fallbögen beschränkt, in denen der meist späte Gipfel als nur ein Merkmal neben anderen verwendet wird. Wenn zudem im sequentiellen Kontext andere Ausdrucksmittel vorkommen, die ebenfalls eine Emphaseinterpretation nahelegen, dann werden diese als Stützung der Analyse herangezogen, um die in der Regel schwieriger nachweisbare interaktionale Bedeutung (nie isoliert vorkommender) prosodischer Mittel zu erhärten (vgl. Couper-Kuhlen/Selting 1996).

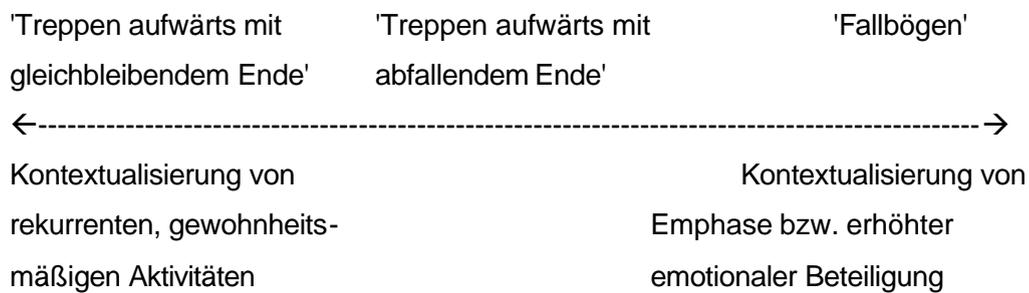
- Zuspitzungen bzw. Verstärkungen oder Hochstufungen von Äußerungen, v.a. mit Hilfe der Verwendung hyperbolischer Ausdrücke,
- frühe Plazierungen der Nukleusakzentsilbe innerhalb der Einheit als markierte Mittel der semantischen Fokussierung,
- Verum-Fokus als Verfahren der Fokussierung der Faktizität von Behauptungen,
- dichte Akzentuierungen als Mittel der Signalisierung von Emphase,
- global hohe Tonhöhe als Mittel der Signalisierung von Emphase,
- hochgestufte Bewertungen.

Alle diese Mittel in Konkurrenz mit den Fallbögen konnten in ihren sequentiellen Kontexten als Signale für Emphase bzw. erhöhte emotionale Beteiligung des Sprechers interpretiert werden. In einigen Fällen ergab sich direkte Evidenz für diese Interpretation aus der Reaktion der Rezipienten, die diese erhöhte emotionale Beteiligung gesondert aufnahmen und bestätigten. In den meisten Fällen reagierten die Rezipienten immerhin mit Rezeptionssignalen, wodurch aber eine solche Interpretation mit Hilfe der Reaktion der Rezipienten nicht so gut gerechtfertigt werden kann. In einigen Fällen reagierten jedoch die Produzenten der Äußerungen mit Fallbögen auf bloße Rezeptionssignale der Rezipienten mit weiteren Expansionen ihrer vorherigen Aktivitäten, z.B. weiteren Erläuterungen oder Rechtfertigungen. Dies ließe sich vielleicht als implizites Einklagen einer expliziteren Aufnahme der ausgedrückten Emphase interpretieren.

Ich habe die interaktive Bedeutung der Kontur des Fallbogens vor allem aufgrund seiner Verwendung in bestimmten sequentiellen Kontexten und seiner Konkurrenz mit bestimmten anderen sprachlichen Strukturen untersucht. Obwohl alle genannten Strukturen und Beobachtungen die Interpretation der Kontur des Fallbogens als ein konkurrierend verwendbares Mittel der Signalisierung von Emphase im Dresdenerischen stützen, muß dennoch letztlich offen bleiben, ob Dresdener selbst tatsächlich diese Kontur im Sinne einer Nahelegung von Emphase wahrnehmen, oder ob dies eine Projektion von Nicht-Dresdenern ist, für die diese Kontur ungewöhnlich und deshalb interpretationsträchtig ist.

Zum Teil sind die hier beschriebenen Fallbögen den Treppenkonturen ähnlich, die ich an anderen Stellen für das Berlinische und das Dresdenerische beschrieben habe, v.a. den 'Treppen aufwärts mit abfallendem Ende' (vgl. v.a. Selting 2001). Der Unterschied besteht lediglich darin, daß die Treppenkonturen am Ende i.d.R. nur bis maximal auf mittlere Tonhöhe abfallen, die Fallbögen hingegen i.d.R. tiefer, bis ungefähr zum Niveau der prä-nuklearen Silben oder noch

tiefer. Dennoch scheint der Übergang zwischen beiden Konturen im Dresdenerischen ein fließender zu sein und auch funktional scheinen sie sich zu ähneln, da im Dresdenerischen die 'Treppen aufwärts mit abfallendem Ende' ebenso wie die Fallbögen für den Ausdruck von Emphase verwendet werden. Andererseits besteht aber ebenfalls ein fließender Übergang zwischen den verschiedenen Treppenkonturen im Dresdenerischen, v.a. zwischen den 'Treppen aufwärts mit (leicht) fallendem Ende' und den 'Treppen aufwärts mit gleichbleibendem Ende'. Letzere werden aber keineswegs für den Ausdruck von Emphase verwendet, sondern für die Kontextualisierung rekurrenter, gewohnheitsmäßiger Aktivitäten. Dies legt nahe, das Spektrum von Konturen im Dresdenerischen als ein Kontinuum aufzufassen:



Diese Modellierung bringt die Analyseergebnisse zu den Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den Treppenkonturen und den Fallbögen im Dresdenerischen sowohl in formbezogener als auch in funktionsbezogener Hinsicht in einen plausiblen Zusammenhang.

Literatur

- Auer, Peter/Gilles, Peter/Peters, Jörg/Selting, Margret (2000): Intonation regionaler Varietäten des Deutschen. Vorstellung eines Forschungsprojekts. In: D. Stellmacher (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen*. Beiträge der internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner, 2000: 222-239
- Becker, Horst (1969): *Sächsische Mundartenkunde*. Entstehung, Geschichte und Lautstand der Mundarten des obersächsischen Gebietes. 2. Auflage, neu bearbeitet und herausgegeben von Gunter Bergmann. Halle (Saale): Niemeyer
- Bergmann, Gunter (1989): Upper Saxon. In: Charles V.J. Russ (ed.): *The Dialects of Modern German*. A linguistic survey. Stanford: Stanford University Press, 290-312
- Cruttenden, Alan (1986): *Intonation*. Cambridge: Cambridge University Press
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Selting, Margret (1996b): Towards an interactional perspective on prosody and a prosodic perspective on interaction. In: dies. (eds.): *Prosody in Conversation*. Interactional studies. Cambridge: Cambridge University Press, 11-56
- Ehlich, Konrad (1992): Über Wortintonation. In: Wolfgang Hess/ Walter F. Sendmeier (Hrsg.): *Beiträge zur angewandten und experimentellen Phonetik*. (= Beiheft zur Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Nr. 72) Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 155-171
- Féry, Caroline (1993): *German Intonational Patterns*. Tübingen: Niemeyer
- Gericke, Ingeborg (1963): Die Intonation der Leipziger Umgangssprache. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 16,4: 337 –369
- Gilles, Peter (1999): Intonation der Weiterverweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen. Manuskript, Universität Freiburg
- Gilles, Peter (1999a): Grundfrequenzsenke zwischen zwei Akzenten im Hamburgischen. Manuskript, Universität Freiburg.
- Grabe, Esther (1998): *Comparative Intonational Phonology: English and German*. Dissertation, University of Nijmegen
- Gussenhoven, Carlos (1985): Intonation: a Whole Autosegmental Language. In: Harry van der Hulst/Norval Smith (eds.): *Advances in Nonlinear Phonology*. Dordrecht
- Heike, Georg (1983): Suprasegmentale dialekt spezifische Eigenschaften. Überblick und Forschungsbericht. In: Werner Besch u.a. (Hrsg.): *Dialektologie - Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin: de Gruyter, Bd. 2, 1154-1169
- Heritage, John (1984): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: J. Maxwell Atkinson/John Heritage (eds.): *Structures of Social Action*. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 299-345
- Höhle, Tilman N. (1992): Über Verum-Fokus im Deutschen. In: Joachim Jacobs (ed.): *Informationsstruktur und Grammatik*. In: Linguistische Berichte, Sonderheft 4: 112-142
- Kohler, Klaus J. (1987): Funktionen von F0-Gipfeln im Deutschen. In: Tillmann, Hans G./Willée, Gerd (Hrsg.): *Analyse und Synthese gesprochener Sprache*. Hildesheim usw.: Olms, 133-140
- Ladd, D. Robert (1996): *Intonational phonology*. Cambridge: Cambridge University Press
- Laver, John (1994): *Principles of phonetics*. Cambridge: Cambridge University Press
- Lerchner, Gotthard (1997): *Regionale Identität und standardsprachliche Entwicklung*. Aspekte einer sächsischen Sprachgeschichte. Leipzig: Verlag der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
- Schädlich, Hans-Joachim/Eras, Heinrich (1970): Vergleichende Untersuchungen über die Satzintonation in deutschen Dialekten. In: *Proceedings of the Sixth International Congress of Phonetic Sciences*. München, 793-796
- Scheutz, Hannes (1997): Satzinitiale Voranstellung im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution. In: Peter Schlobinski (Hrsg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 27-54

- Selting, Margret (1993): Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 21, 291-319
- Selting, Margret (1994): Emphatic speech style - with special focus on the prosodic signalling of heightened emotive involvement in conversation. In: *Journal of Pragmatics* 22 (1994): 375-408
- Selting, Margret (1996): Prosody as an activity-type distinctive cue in conversation: The case of so-called 'astonished' questions in repair. In: E. Couper-Kuhlen and M. Selting (eds.): *Prosody in Conversation*. Interactional studies. Cambridge: Cambridge University Press, 231-270
- Selting, Margret u.a. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte* 173 (1998): 91-122
- Selting, Margret (2000): *Berlinische Intonationskonturen: 'Die Treppe aufwärts'* – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen. Universität Konstanz, InLiSt Nr. 16. (Gekürzte Version in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20.1 (2001): 66-116)
- Selting, Margret (2001): Dresdener Intonation: Treppenkonturen. Manuskript, Universität Potsdam
- Selting, Margret & Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'. In: *Linguistische Berichte* 187: 257-287
- Uhmann, Susanne (1991): *Fokusphonologie*. Tübingen: Niemeyer
- Waiblinger, E. (1925): Tonfall deutscher Mundarten. In: *Vox* 1925: 43-44 (Internationales Zentralblatt für exp. Phonetik)
- Wunderlich, Dieter (1988): Der Ton macht die Melodie – Zur Phonologie der Intonation des Deutschen. In: Hans Altmann (Hrsg.): *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 1-40
- Zimmermann, Gerhard (1992): Das Sächsische. Sprachliche und außersprachliche Einschätzungen der sächsischen Umgangssprache. In: *Muttersprache* 102: 97-113
- Zimmermann, Gerhard (1998): Die "singende" Sprechmelodie im Deutschen. Der metaphorische Gebrauch des Verbums "singen" vor dem Hintergrund sprachwissenschaftlicher Befunde. In: *ZGL* 26.1998: 1-16
- Zwirner, Eberhard/Maack, Adalbert/Bethge, Wolfgang (1956): Vergleichende Untersuchungen über konstitutive Faktoren deutscher Mundarten. In: *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* 9: 14-30